

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltele Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten das „Sonntags-Blatt“ bei.

### Schulreform in Frankreich.

Die Zustände in Frankreich nur nach dem beurtheilt, was unsere „patriotischen“ Blätter darüber berichten, der könnte glauben, da drüben ginge alle politische Thätigkeit in wüstem Parteigezänk auf. Dem ist aber nicht so. Wie allerwärts, so giebt es auch in Frankreich eine Anzahl organisirender und denkender Köpfe, deren wirksame Arbeit ununterbrochen vor sich geht. Sie hören weniger von diesen Leuten, als gut ist, denn sie sind nur zu leicht geneigt, sich von dem Lärm der „Stimmungsmacher“ ganz in Beschlag nehmen zu lassen. Neben all den politischen Kämpfen und Bewegungen ist in Frankreich schon seit Jahren eine stille Reformthätigkeit im Unterrichtswesen einhergegangen und die Mittel reichliche Mittel aufgewendet, um in diesem und vernachlässigten Departement eine durchgreifende Verbesserung zu schaffen. Vielfach ist darüber gespöttelt worden und man hat sich geberdet, als ob die Franzosen für die Verbesserung ihres Unterrichts ausgeben, zum Theil hinausgeworfen hätten. Nun, diese Millionen sind nicht zum Fenster hinausgeworfen; sie werden sich der Zeit hundertfach verzinsen. In früheren Zeiten war die Unterrichtsreform in Frankreich theils mit, theils ohne Ernst angegriffen worden. Das charakteristische Merkmal des französischen Unterrichtswesens war der ungeheure Einfluß der geistlichen Orden, mit einem Wort die Kirche auf die Schule. Unter Napoleon III. und in den ersten Zeiten der dritten Republik war dieser Einfluß im Steigen begriffen. Erst nach dem Sturze Napoleons entschloß man sich, ein Halt zu gebieten und an die Verbesserung des Unterrichts zu legen. Es wurde genug gelöst, um diese Reform durchzuführen, die Kirche leistete Widerstand mit all der Macht, welche durch ihre bevorzugte Stellung in Frankreich verleiht.

Am 1. Januar 1879 begann die eigentliche Schulreform. Es wurden im Ganzen 357 Millionen an Kosten für den Bau von Schulhäusern und für ähnliche Zwecke entnommen. Das Thatsächliche zu unseren Ausführenden aus der trefflichen, unlängst in Hamburg erschienenen Schrift von Rob. Seidel: „Sozialpädagogische Streiflichter über Frankreich und Deutschland.“

Zweide ausgeworfen. Im Jahre 1881 erschien das Gesetz über die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, die sich bis auf die Lehrerfeminarien erstreckt. Die Kosten, welche den Gemeinden erwachsen, wurden vom Staate gedeckt. 1882 wurde der Schulzwang eingeführt und zugleich der Religionsunterricht aus der Schule ausgeschlossen.

Die Wirkungen dieser einschneidenden Reformen wurden bald sichtbar. Die Zahl der Schulkinder beiderlei Geschlechts, die Vorbereitungsschulen mit einbezogen, betrug 1877 4 210 000, jetzt 6½ Millionen. Ohne Unterricht sind jetzt nur noch 20 000 Kinder. Im Jahre 1877 betrug das Staatsbudget für die Volksschulen 12 Millionen, jetzt 75 Millionen. Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen an der staatlichen Volksschule wuchs seit 1883 von 83 000 auf 102 000. Im Jahre 1883 gehörten noch 7000 Lehrer und 20 000 Lehrerinnen geistlichen Orden an, jetzt nur noch 2000 und 12 000. Im Jahre 1893 wird kein Ordensmitglied mehr an einer Staatsschule angestellt sein. Im Jahre 1877 gab es 41 712 Lehrer, die kein Lehrexamen gemacht haben, darunter waren 37 000 Mitglieder geistlicher Orden. Heute giebt es in den öffentlichen Schulen nur noch 5000 Lehrer, die keine staatliche Prüfung bestanden. An den sogenannten freien Schulen (Merkmal) sind dagegen etwa 15 800 ungeprüfte Lehrer, darunter etwa 14 000 Ordensgeistliche angestellt. — Im Jahre 1875 gab es 31 000 Schulanwärter, die höchste Ziffer unter dem kaiserlichen Schulregiment. Im Jahre 1885 waren es 180 000, wovon 131 000 ihr Staatsexamen vortrefflich bestanden.

Die geistlichen Orden haben es unternommen, die Konkurrenz mit dem Staate zu bestehen. Sie warfen sich mit großem Eifer auf die Pflege und Ausbildung der von ihnen gegründeten Privatschulen, um möglichst viel Einfluß auf die Jugendzucht zu behalten. Allein sie sehen ihren Einfluß unter ihren Händen dahin schwinden. Ihr Lehrpersonal hat um 20, ihr Schülerpersonal um 40 pCt. abgenommen, während noch 1878 sich 25 pCt. aller schulpflichtigen Knaben und 60 pCt. aller schulpflichtigen Mädchen in kirchlichen Schulen befanden.

So ist in Frankreich thatsächlich die Volksbildung als solche den Händen der Geisteslichkeit entzogen worden, trotzdem das samose Konkordat mit Rom noch immer besteht.

Dazu kommen noch manche andere Einrichtungen, die nachahmenswerth wären. Man hat vor kurzem in einer von Wien ausgegangenen Statistik gelesen, wie schlecht genährt und gekleidet die Kleinen oft sind, welche armen Eltern angehören. Mit hungrigem Magen müssen sie oft bei schlechtem Wetter einen weiten Weg zurücklegen, um zur Schule zu gelangen. Da kann man sich

denken, daß bei solch armen Kindern oft wenig vom Unterrichte hängen bleibt. In Frankreich ist nun in jeder Gemeinde eine Schulkasse errichtet worden, zu welcher der Staat einen Zuschuß leistet. Aus dieser Kasse werden an die Schulkinder Belohnungen und Unterstützungen gegeben. Die Belohnungen bestehen meistens in nützlichen Büchern; die Unterstützungen in Lehrbüchern, Kleidern und warmen Speisen. Unsere Philister werden über eine solche Staatsunterstützung ganz außer sich sein. In Frankreich hat sie sich aber recht gut bewährt und es ist nur zu wünschen, daß sie noch ausgebildet werde. Vor allen Dingen müßte dafür gesorgt werden, daß die Kinder vor und nach dem Unterrichte nicht zu Erwerbsarbeiten herangezogen und namentlich nicht in die Fabrik geschickt werden können. Bekanntlich ist in diesem Punkte die Gesetzgebung in Frankreich noch mangelhafter als bei uns.

Die französische Schulreform ist das Beste, was die Franzosen in jüngster Zeit geleistet haben. Sie wird gute Früchte tragen und ein in Frankreich so sehr tief eingefressenes Krebsübel, die Mangelhaftigkeit des Unterrichts, mit ungeahnter Schnelligkeit beseitigen.

Damit ist freilich noch nicht viel gethan, wenn man die gesammten sozialen Aufgaben unserer Zeit betrachtet. Wir wissen, daß Bildung nur bis zu einem gewissen Grade frei macht. So eifrig die Franzosen in der Unterrichtsreform waren, so nachlässig sind sie auf dem Gebiet der übrigen Sozialgesetzgebung. Man kann sagen: Eines nach dem Anderen; das Land kann seine Mittel nicht allzu sehr erschöpfen unter dem Druck der gegenwärtigen Situation. Zugegeben! Was aber um so mehr anspornen muß, sich endlich auch einmal den neuen sozialökonomischen Ideen zuzuwenden und sie in ernster Reformarbeit zu betheiligen. Das brauchen die Franzosen so gut wie alle andern Völker.

### Politische Uebersicht.

Die erste Lesung der Militär-Anleihe, bei welcher man eine Auslassung des Reichstanzlers über die politische Lage erwartet, wird am nächsten Montag stattfinden.

Zur Angelegenheit des Polizeihauptmanns Fischer bemerkt die „Zürcher Post“, man „brauche es seinen Oberbehörden nicht übel auszulegen, wenn sie ihm eine Jenur erteilen sollten, etwa von der Art derjenigen, die in Paris Herr Rigneau soeben erhalten hat, weil dieser im Falle Wilson — der Fall Schröder und Kompagnie ist noch um vieles schmutziger — die Wahrheit an den Tag brachte. Unsere Behörden sind, wir wissen es ja, die Behörden eines kleinen Landes und wir erhöhen nicht umsonst jedes Jahr unser Militärbudget. Aber in seinem Rechte war Fischer, und es ist Spießbürgerei oder Sophisterei, wenn man das bestreiten will. Der Paragraph 784 der zürcherischen Strafrechtspflege läßt in dieser Hinsicht keine Zweifel übrig; wenn man versucht, zu bestreiten, daß derselbe

### Feuilleton.

#### Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.  
„Das wollen wir bald herausbekommen,“ sagte Frühbach; „jetzt aber lassen Sie mich nur machen.“  
„Ich habe Ihnen meine Hilfe zugesagt, und Sie sollen sich nicht umsonst anvertraut haben. Die Frau hat kein Bewußtsein, darauf möchte ich meine Schnupftabakdose setzen, und daß sie jetzt den Apfelwein holt, geschieht mit uns mit guter Manier los zu werden. Aber ich möchte Frühbach heißen, wenn ich sie nicht fasse, und ich sie eine Ahnung davon hat, ganz unvorbereitet, wie sie sollen erleben, wie sie bleich wird und zu Kreuze geht.“  
„Aber wir können ihr ein Verbrechen, für das wir noch keine direkten Beweise haben, doch nicht auf den Kopf setzen.“  
„Auf den Kopf!“ erwiderte Rath Frühbach mit dem Lächeln eines Mannes, der zum Aeußersten entschlossen ist. „Es blieb dem Major keine Zeit zu weiteren Bemerkungen oder irgend einer Widerrede oder Abmahnung, in demselben Augenblicke wurde die Thürlinkle wieder geöffnet, und während sie schon das Klirren der Gläser hörte, erschien Frau Müller wieder mit einem irdenen Krug in der Hand und einem kleinen Präsentirteller, auf dem drei kleine Kerzen standen.“  
„So, meine Herren,“ sagte sie freundlich, indem sie die Kerzen auf den Tisch stellte und dann zu einem kleinen Teller trat, aus dem sie Brot und frische Butter holte. „Lassen Sie zu; es ist alles, was das Haus hat, aber ein Gericht Gernesehen, und dann darf man keine großen Ansprüche machen. Und nun kosten Sie den Apfelwein, Herr Rath, und sagen Sie mir, ob er schon irgendwo in Ihrem Leben besseren getrunken

Während Frau Müller sprach, schenkte sie die Gläser voll; Frühbach, der sie indessen über die Brille betrachtete, hatte, schmunzelte unwillkürlich, als ihm der wohlbekannte und geliebte Duft in die Nase stieg. Er konnte es sich auch nicht versagen, das Glas an die Lippen zu heben und zu kosten; aber „famos!“ sagte er, „unübertroffen!“ und leerte es schon im nächsten Augenblicke auf einen Zug.

Der Major nahm das Glas nur ungern; es war ihm ein eben nicht angenehmes Gefühl, von der Frau, hinter deren Rücken sie eben noch ihren Plan geschmiedet, gästelich behandelt zu werden. Sie durften auch jetzt nicht weiter in sie dringen, und da er die Einladung, doch auch ein Glas zu kosten, nicht gut ablehnen konnte, hob er es an die Lippen und nippte daran. Der Apfelwein war allerdings süßer als der bei Frühbach getrunkene, immer doch aber nur ein sehr zweifelhaftes Getränk, dem indess der Rath mit voller Hingebung zusprach, ja sich sogar, trotzdem daß sie eben vom Mittagessen kamen, noch ein tüchtiges Stück Brot abschneidete und es mit Butter bestrich, um es dazu zu verzehren.

Beim Rauen überlegte er sich seinen Feldzugsplan, dessen Ziel in nichts Oeringerem bestand, als die Festung, die nicht durch List bezwungen werden konnte, zu überrumpeln und mit Sturm zu nehmen.

„Werthe Frau Müller,“ sagte er deshalb, wie er nur den letzten Bissen verschluckt und ein Glas Apfelwein hinter sich geschickt hatte, indem er sich den Mund mit dem sehr oft gebrauchten Taschentuch wuschte, dieses dann immer kleiner zusammenbrachte und zuletzt zurück in die Tasche schob (dabei nahm er wieder die Dose heraus), „allen Respekt vor Ihrem Apfelwein, er ist wirklich vortrefflich, und ich habe in meinem Leben keinen besseren getrunken. Unser voriges Gespräch schien Ihnen vorhin nicht angenehm zu sein, was ich bedauere, aber ich muß doch noch einmal darauf zurückkommen. Sie wissen nämlich nicht, daß, wenn die Erbschaft — durch irgend eine gebrauchte List — in falsche Hände geräth... — Vielleicht noch eine Priße gefällig?“

„Ich danke,“ sagte die Frau, ärgerlich mit dem Kopf

schüttelnd. „Was geht mich die Erbschaft an? Ich kriege doch nichts davon! Ueberhaupt will ich von der ganzen Wendelsheim'schen Geschichte gar nichts wissen!“

„Bitte, lassen Sie mich ausreden,“ sagte der Rath, „denn als Frau können Sie keine Kenntniß von den in dieser Hinsicht furchtbar strengen Gesetzen haben — daß also dann die, welche mit dazu beigetragen haben, einen Betrug zu unterstützen, den schwersten, jedenfalls Leibes- und vielleicht gar Lebensstrafen ausgesetzt sind.“

„Lieber Rath,“ sagte der Major, dem nicht ganz wohl bei der Einleitung wurde, „das Gesetz wird ja...“  
„Bitte, lieber Major,“ entgegnete Frühbach, „erlauben Sie mir, daß ich der Dame, die uns so freundlich aufgenommen hat, den Standpunkt vollkommen klar mache; wir werden dann mit der größten Leichtigkeit zu einem Verständniß kommen.“

Die Frau Müller hatte ihn staunend angesehen, denn sie schien entweder gar nicht zu begreifen, woraus hinaus der Rath arbeitete, oder wollte es nicht; der Major, welcher sie mißtrauisch von der Seite beobachtete, wurde wenigstens nicht klug daraus. Frühbach aber, die linke Hand, in der er die Dose hielt, auf den Rücken legend, mit der Rechten, zwischen deren Fingern er noch eine Priße hielt, gestikulirend, fuhr, immer über die Brille weg, fort:

„Daß Sie vollkommen gut verstehen, worauf ich hindeute, verehrte Frau, davon bin ich überzeugt. Die Welt hat sich eben nicht ändern lassen, denn zu viele wußten um das Geheimniß. Bis jetzt aber, wo es eben nicht darauf ankam, ließ man die Sache gehen; nun jedoch, da der Termin der Erbschaft abgelaufen ist, wird es unmöglich, die damalige Täuschung länger durchzuführen. Seien Sie also vernünftig, und gestehen Sie, was Sie wissen — Sie sind unter Freunden...“

„Ich soll gestehen?“ sagte die Frau, die sich von ihrem Erstaunen noch immer nicht erholen konnte, denn Frühbach brachte das Alles mit solcher Salbung an. „Aber was denn?“

„Gut,“ rief jetzt der Rath, wie er bitter über so viel Störrigkeit, „wessen Bild ist das, was da an jener Wand hängt? Das dort mein' ich!“

hier gelte, weil Singer und Bebel nicht Beteiligte seien, so fragen wir, wer denn in einer Spitzelsache beteiligt ist, wenn nicht die Mitglieder der Partei, gegen welche die Spitzeldungen sind... Zugeben können wir, daß Herr Fischer vielleicht klüger gehandelt hätte, wenn er bei seinen Vorgesetzten sich Rath geholt. Aber danken wir alle Gott, daß er anständiger und selbstständiger war als neu. Unserm Bundesrath sind die Spitzelgeschichten nicht so neu; er hat aber den Deckel nie vom Hofen genommen, sondern er pflegte die Spitzel als „Anarchisten“ auszuweisen, wessen sich selbst die Anarchisten, obwohl sie auch keine Gentlemen sind, doch nachgerade bedanken dürften. Auch die letzte Sendung ist wieder mit der Affiche „Anarchisten“ außer Landes geschickt worden. So hätten wir noch lange infolge der diplomatischen Schwächen oder Rückzichten des Bundesrathes unter den Verheerungen, welche das Spitzelthum anrichtet, leiden müssen. Jetzt ist der Freiheit Deutschlands und der Ordnung im Schweizerhause ein eminenten Dienst geleistet.

**Das Journal de Genève über Minister v. Puttkamer.** In seiner Entgegnung auf die Rede des Abg. Vamberger in der Sonnabend-Sitzung des Reichstags hat sich Minister v. Puttkamer zu Gunsten seines eigenen Standpunktes auf das „Journal de Genève“ berufen und diesem Blatte, welches, wie er hervorhob, das Unglück habe, konservativ zu sein, die höchsten Lobspprüche ertheilt, indem er dasselbe als „eines der angesehensten, glaubwürdigsten und autoritätvollsten Presseorgane der Schweiz“ bezeichnete. Es möchte daher dem Herrn Minister interessant sein, auf die Nummer dieses Blattes vom 31. Jan. aufmerksam gemacht zu werden und darin nachzulesen, wie diese von ihm anerkannte Autorität sein Verhalten vor und während der Debatte beurtheilt. Es heißt darin u. a.: „Die an die Adresse der Schweiz gerichteten Drohungen des Herrn v. Puttkamer waren, wie wir zu glauben anfangen, nur die Wirkung der üblen Laune eines Ministers, der sich verfahren hat (qui s'est mis dans un mauvais cas); hätte er nicht besser gethan, sich mit guter Miene aus dem Spiele zu ziehen und nicht zu stark aufzutreten? Denn schließlich, obgleich Deutschland das mächtigste Land in Europa ist, dürfte man doch nicht, wenn es noch Richter in Berlin giebt, einem kleinen Lande, weil es klein ist, die Vergeltung auferlegen wollen, Leute, die eine auswärtige Regierung ihm zuschickt, nicht um seine eigene Polizei durch nützliche Auskunft zu unterstützen, sondern im Gegentheil um derselben Schwierigkeiten zu bereiten, bei sich zu behalten und mit Rücksichten zu behandeln... Diese Drohungen und Protestationen werden ins Wasser fallen, denn Fürst Bismarck wird es nicht sich angelegen sein lassen, die Aufmerksamkeit von ganz Europa noch mehr auf die missliche Angelegenheit zu ziehen. Und vielleicht wird er es Herrn v. Puttkamer wenig Dank wissen, sie so ungeschickt in Szene gesetzt zu haben.“

**In Bezug auf die neulich gemeldete Freilassung des Ehrenberg in Karlsruhe,** der wegen landesverrätherischer Umtriebe festgenommen war, wird in der „Magd. Ztg.“ folgendes angeführt: „Herr v. Ehrenberg war beim Betreten des deutschen Gebiets festgenommen worden. Aber die gegen ihn zugehenden Papiere, auf Grund deren allein die Anklage auf Landesverrath gegen ihn erhoben werden konnte, befanden sich im Besitz der schweizer Behörden. Von deutscher Seite aus war an die schweizer Regierung das Gesuch gerichtet worden, diese verdächtigen Papiere auszuliefern; dieselbe hatte jedoch geglaubt, diesem Gesuche widersprechen zu müssen, falls ihr nicht die vorherige Freilassung Ehrenbergs zugesichert wurde. Sie stützte sich dabei auf die Auffassung, daß es ihr nicht anstünde, Deutschland für die Lieferung zu einer Verstrafung Ehrenbergs für ein politisches Verbrechen, das derselbe außerhalb Deutschlands begangen habe. Allem Anschein nach hat man sich jetzt entschlossen, die Bedingung, welche die schweizer Regierung für die Auslieferung der Papiere gestellt, die für uns natürlich von höchstem Werte sind, anzunehmen.“

**Eine Aeußerung des Fürsten Bismarck** über Geheimpolizei wird gegenwärtig vielfach zitiert, welche durch Bismarck aus den fünfziger Jahren bekannt geworden ist. Als damals die Herren Hindelberg und Stieber alle Tage Verschwörungen entdeckten und die Henze, Ohm, Göddke, Bierig und Genossen ihre sattham bekannte Thätigkeit entfalteten, machte Herr v. Bismarck gegenüber seinem Chef, dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel, einige sehr scharfe Bemerkungen über die geheime Polizei. Er sagte: „Der unangenehmste Bundesgenosse unserer Gegner ist der weitestehende Ehrgeiz unserer Polizeibeamten, Verschwörungen zu entdecken und die Resultate dieser Bemühungen, sowie die beabsichtigten und verhinderten Verbrechen in einer Weise aufzupumpen, daß man den eingeschüchterten Gemüthern im bengalischen Feuer eines ununterbrochenen Rettens der Krone und der Gesellschaft aus haarsträubenden Gefahren erscheint... Die Geschicklichkeit, Agentenberichte für Thatsachen zu halten und diese anschnellen zu lassen wie Faust's Büdel hinter dem Ofen, ist unserer politischen Polizei im höchsten Grade eigen, und sie übt sie mit jenem bemerkenswerthen Mangel an Rücksicht auf den Glauben an die Sicherheit unserer Zustände, dessen wir zur Erhaltung unseres Credits in der auswärtigen Politik bedürfen.“ Aber mit diesen Aeußerungen nicht genug, schrieb Herr v. Bismarck, der heutige Kanzler des

Deutschen Reiches, auch den epigrammatischen Satz: „Die Polizeigebühren, aus Mangel an Stoff, lügen und übertreiben unverantwortlich.“

**Der Entwurf über die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter** wird nach offiziellen Versicherungen etwa im März an den Reichstag gelangen. Die Unfallversicherung soll nach der Thronrede vom 24. November 1887 auch auf diejenigen Kleinbetriebe von Handwerkern ausgedehnt werden, welche von der bisherigen bezüglichen Gesetzgebung ausgeschlossen waren. Offiziös verlautet jedoch, daß die Arbeit für die Alters- und Invalidenversicherung alle vorhandenen Kräfte so in Anspruch genommen habe, daß diese Vorlage noch nicht zur Ausarbeitung gekommen sei und voraussichtlich in dieser Session gar nicht mehr an den Reichstag gelangen werde.

**Zum Befinden des früheren Abgeordneten Hanfer.** Es freut uns, unseren Lesern mittheilen zu können, daß das Befinden des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Hanfer ein den Umständen nach sehr günstiges ist, so daß die Lebensgefahr beseitigt erscheint. Der Anfall kam vorigen Sonntag ganz plötzlich und machte die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus nothwendig, wo unverzüglich der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden mußte.

**Die politische und religiöse Reaktion** erblickt mit Recht in der Schule ihre gefährlichste Feindin; und ist auch der Wirkungskreis der Volksschule heutzutage außerordentlich eingeschränkt und erfüllt sie auch keineswegs die Ansprüche, welche wir am Ende des 19. Jahrhunderts an die Volksschule zu stellen berechtigt sind, so bringt sie nach Ansicht unserer rückwärts strebenden Anstaltler doch noch viel zu viel Licht in die Köpfe des Volkes. Wir sehen das recht deutlich in Sachsen, dessen relativ muster-gültiges Schulwesen besonders unter den konservativen Gutsbesitzern viel Feinde hat. Namentlich ist ihnen die Fortbildungsschule (für die Jugend im 15., 16. und 17. Jahre) ein Dorn im Auge, wobei auch der Umstand mitpricht, daß durch den Besuch der Fortbildungsschule die Ausbeutung der Kinderarbeit einigermaßen eingeschränkt wird. Auf jedem Landtag wird mindestens ein Anlauf gemacht, um dieses verhaßte Institut aus dem Weg zu räumen oder wenigstens zu verkrüppeln. Diesmal hatte man über 100 Petitionen losgelassen, welche zunächst die Streichung des 17. Altersjahres forderten. Und die Deputation (Kommission), welche die Materie zu prüfen hatte, war diesmal so freundlich gewesen, diese Petitionen nicht einfach zurückzuweisen, sondern sie „zur Kenntnisaufnahme“ zu empfehlen, was — nach sächsischer Kammerpraxis — eine zarte Form der Befürwortung ist. Dank dem energischen Eingreifen der sozialdemokratischen Abgeordneten gelang es aber am Donnerstag, im Plenum der zweiten Kammer die entschiedene Abweisung dieser Petitionen zu erwirken. Nun — in zwei Jahren werden wir die Dunkel-männer wieder an der Arbeit sehen.

**Analphabeten in der deutschen Armee.** d. h. Leute, die weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten, gab es auch im Erstjahre 1886/87 noch, und zwar trafen auf 100 Rekruten 0,72 Analphabeten. 1875/76 finden wir das Prozentverhältniß: 2,37, 1876/77: 2,12, 1877/78: 1,73, 1878/79: 1,80, 1879/80: 1,57, 1880/81: 1,53, 1881/82: 1,54, 1882/83: 1,32, 1883/84: 1,27, 1884/85: 1,21, 1885/86: 1,08. In Preußen speziell trafen 1875/76 auf 100 Rekruten 3,19, 1886/87 noch 1,12 Analphabeten, in Hamburg 1875/76: 0,45, 1886/87: 0,16, in Baden 0,22 bezw. 0,02, in Hessen 0,35 bezw. 0,06, in Bayern 1,79 bezw. 0,02, in Sachsen 0,23 bezw. 0,02, in den Thüringischen Fürstenthümern war 1886/87 kein einziger Analphabet mehr zu finden. In dem Eldorado der preussischen Junker, in den altpreussischen Provinzen giebt es die meisten Analphabeten. Im Etatsjahr 1886/87 stellten an Analphabeten z. B. die Provinzen Ostpreußen 4,12, Westpreußen 4,41, Posen 3,84. Dagegen finden sich in den neueren Provinzen weit günstigere Resultate. So Analphabeten in Hannover 0,20, Hessen-Nassau 0,21, Rheinland 0,13, Westfalen 0,18. — Preußens Schulmeister haben angeblich die Schlacht bei Königgrätz gewonnen. Wäre es nicht besser, wenn die preussische Volksschulbildung im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts so weit fortgeschritten wäre, daß bei den Rekrutenprüfungen ein Analphabet nicht mehr zu finden ist? Das ist doch sicher ein außerordentlich bescheidener Wunsch. Aber man lernt seine Wünsche sehr herabsetzen in der neuen Aera. Hoffentlich dienen die mitgetheilten Biffen dazu, das traditionelle Märchen offiziöser Schönredner von der Unüber-trefflichkeit und Vorzüglichkeit der preussischen Volksschule in seiner ganzen Nichtigkeit zu erkennen. Nun das wäre wenigstens ein kleiner Erfolg. Erst die Erkenntniß der Uebel, und dann die Besserung.

**Kündlich stüllich.** „Deß sollen wir eingedenk sein, daß es Zeiten giebt, in denen ein Lied wie „Das Volk steht auf der Sturm bricht los“, und „Was blasen die Trompeten, hinaus heraus“, und „Wenn alle untreu werden, so bleib ich Dir doch treu“ mehr werth sind als die weltabgewandte Höflichkeit der „Natürlichen Tochter“, das tiefsinnige Problem der Wahlverwandtschaften oder die heitere Klarheit des Westsächsischen Divan.“ Diese Weisheit ist verzapft worden von

einem anderen Menschen gegessen und getrunken haben, üben weder Hinterlist noch offene Feindschaft gegen ihn aus, sondern behandeln sich als Brüder — aber das nennt sich Christen und ist ärger als Türken und Heiden!“

„Aber, Frau Müller, ich versichere Ihnen...“ sagte der Major.

„Sie brauchen mir nichts zu versichern!“ schrie die Frau, immer mehr in Zorn gerathend. „Was haben Sie überhaupt hier zu thun? Glauben Sie, daß ich mich in meinen eigenen vier Wänden ungestraft beleidigen lasse? Und die Frau Gehberger — was geht das mich an, was die gestanden hat, oder möchten Sie mir vielleicht damit drohen? Aber das wollen wir doch einmal sehen, ob noch Recht und Geseß im Lande ist und hilflose, alleinstehende Frauen in ihrem Hause überfallen werden dürfen, das wollen wir doch einmal sehen! Den Augenblick gehe ich auf's Gericht, und dann will ich wissen, ob das da das Bild meiner Tochter, meines eigenen Kindes ist oder nicht, und ob jeder hergelaufene Lump, der sich Rath nennt, herkommen und mich beschimpfen darf!“

„Aber, Frau Müller,“ sagte Rath Frühbach, allerdings etwas bestürzt über die Wendung, die sein fein angelegter Plan, bei dem er sich schon einen Moment am glücklich erreichten Ziel geglaubt, plötzlich genommen, „Sie werden uns doch erlauben...“

„Gar nichts erlaube ich Ihnen,“ rief die Frau, „gar nichts auf der Welt! Je eher Sie sich aus meinem Hause scheren, desto besser, und wenn Sie nicht gleich gutwillig gehen, dann rufe ich die Nachbarn zu Hülf, daß die Ihnen Beine machen!“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

**Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspielere** vom 5. bis 13. Februar 1888. Am Opernhaus. Sonntag, den 5.: Der Waffenschmied; Montag, den 6.: Der Trompeter von Säckingen (Frau. Beeth, Herr Belg); Dienstag

einer Königsberger Professor Namens Schöne einer festlichen Gelegenheit. Der patriotische Professor seine Weisheit vielleicht etwas schlagender ausdrücken. In den Zeiten, von denen er spricht, kann ein Professor ein Raufesel mehr werth sein, als sämtliche dienstantigen Professoren Deutschlands — doch Schöne mit eingeschlossen. Er wird aber doch wohl behaupten, daß solche Zeiten schön seien und der Mensch sonderlicher Ehre gereicht.

**Der Bericht der Wahlprüfungskommission** die Ungültigkeitserklärung der Wahl der geordneten Richter im Hagener Wahlkreise. Donnerstag Abend im Plenum zur Vertheilung gelangt. Beschluß der aus 14 Mitgliedern bestehenden Kommission mit 5 gegen 4 Stimmen gefaßt worden. Bekanntlich Beschluß gefaßt worden, weil die Regierung in Verstoß gegen das Wahlgesetz am 27. Januar auf dem Sozialistengesetze verboten hatte und dieses Verbot den Minister des Innern erst am 15. Februar aufgehoben worden ist.

**Zur Reform des Krankenkassenwesens.** Minister für Handel und Gewerbe hat, wie offiziell theilt wird, an die Regierungspräsidenten die Aufforderung ertheilt, ein Verzeichniß der eingeschriebenen Hilfsklassen ihrer Bezirke einzufenden, aus welchen sehen ist, welche Krankenzahl die Klassen für die Gemeindefürsorge unterhalten und welche dieser Klassen für die Gemeindefürsorge unterhalten sind. Für die Bezirke Berlin, Potsdam, Frankfurt a. O., Stettin, Magdeburg, Hannover, Wiesbaden, Düsseldorf und Köln zeitig festzustellen, ob die daselbst domizilhaft beschriebenen Hilfsklassen, welche ihren Rassenbezirk aus dem Reiches ausgebeugt haben, nach den von den gelieferten Jahresnachweisungen in ihrem Mitgliederbestand in ihrer Leistungsfähigkeit einen Fortschritt oder einen Gang aufweisen, und welche dieser Klassen etwa geschlossen sind oder vor der Nothwendigkeit stehen, zur ihrer dauernden Leistungsfähigkeit eine Erhöhung ihrer oder eine Veränderung ihrer Leistungen vorzunehmen, oder wird hier Material zur Reform des Krankenkassenwesens gesammelt, deren Hauptzweck bekanntlich sein soll, Schatten zwischen freien und Zwangskassen gleich zu vertheilen, sowie aus den Zwangskassen das untere Krankenkassen zu machen. Wie von dem Minister nichts Gutes für die freien Klassen zu sehen ist, so ist auch von obigen Erhebungen zu erwarten, namentlich die „Schatten“ bei jenen Arbeiterkassen zu suchen werden.

**Die Versicherungen der Konservativen.** außer der Verlängerung der Legislaturperioden sind Änderungen anderer Art nicht plane, sind kaum vorzuziehen, schon weiß die „Neuzeitung“ folgenden Wunsch zu verzeichnen: „Zur Verlängerung der Gesetzgebungsperioden möchte ich merken, wie das übrigens auch von anderen konservativen Blättern bereits geäußert ist, daß die Maßregel praktische Bedeutung unseres Erachtens erst dann würde, wenn sie mit einer Abänderung des Stichwahlgesetzes verbunden würde, in der Art zwar, daß das Stichwahlgesetz es zur Zeit besteht, wegfiel und an seine Stelle die Wahl mit relativer Mehrheit käme, wie sie bei den Reichswahlen im Königreich Sachsen besteht. Wenn es den Parteien dort mehr als irgend wo sonst im Reich geht, so ist die gegnerische Agitation zu erproben, so bald mit diesem Wahlmodus zu verhandeln, der die Unionen und Bündnisse verhindert, von welchen unsere Opposition überwiegend leben. Im ersten, für das wahre Interesse der Parteien allein maßgebenden Wahlgange der Reichswahlen am 2. Februar 1887 z. B. waren 9 Mandate, während ihnen bei den Stichwahlen durch die Unterstützung von Ultramontanen und Sozialdemokraten nur Doppelte zufließ. Dieselbe Erscheinung aber wird sich wiederholen, als wir das gegenwärtige Wahlgesetz halten. Dasselbe bedeutet, wie gesagt, eine Präsumtion für den Bestand der grundsätzlichen Opposition.“

**Die Mehrheit für die Verlängerung der Legislaturperiode.** so wird dem „Hannov. Kur.“ aus Berlin mitgeteilt, wird voraussichtlich eine ziemlich kurze werden. Man glaubt diesmal nicht auf Bezug rechnen zu können, daß die Mehrheit dürfte vielleicht auch unter den Nationalen Widerspruch erhoben werden.

**Ueber die Sozialdemokratie in Baden** wird berichtet, daß die Sozialdemokratie in Baden eine ständige Wachen der Bewegung konstatirt. Der württembergische Bericht konstatirt, daß es besonders das „verklärte“ listengesetz wäre, welches großen Stoff zur Agitation abgibt über eine Verammlung, die Herr Geel aus Freiburg abhielt, folgendes: „Der Entwurf zu dem Sozialistengesetz, welches zur Zeit den Reichstag beschäftigt, ist die Erörterung in sozialdemokratischen Verammlungen“

den 7.: Die Hochzeit des Figaro; Donnerstag, den 8.: Der Waffenschmied; Freitag, den 9.: Der Waffenschmied; Samstag, den 10.: Der Waffenschmied; Sonntag, den 11.: Der Waffenschmied; Montag, den 12.: Der Waffenschmied; Dienstag, den 13.: Der Waffenschmied; Mittwoch, den 14.: Der Waffenschmied; Donnerstag, den 15.: Der Waffenschmied; Freitag, den 16.: Der Waffenschmied; Samstag, den 17.: Der Waffenschmied; Sonntag, den 18.: Der Waffenschmied; Montag, den 19.: Der Waffenschmied; Dienstag, den 20.: Der Waffenschmied; Mittwoch, den 21.: Der Waffenschmied; Donnerstag, den 22.: Der Waffenschmied; Freitag, den 23.: Der Waffenschmied; Samstag, den 24.: Der Waffenschmied; Sonntag, den 25.: Der Waffenschmied; Montag, den 26.: Der Waffenschmied; Dienstag, den 27.: Der Waffenschmied; Mittwoch, den 28.: Der Waffenschmied; Donnerstag, den 29.: Der Waffenschmied; Freitag, den 30.: Der Waffenschmied; Samstag, den 31.: Der Waffenschmied.

**Im Deutschen Theater** wird heute, Sonntag, die Aufführung des Repertoires: „Ein toller Einfall“ (C. D. in Ritzelade) statt und geht daselbst Ende dieser Woche mit dem Treptow-Herrmann'sche Kattige Volksstück „Der Orgelpfeifer“ in Szene.

**Ueber den fünften Reife durch die Schweiz** gelangt eine Wanderung durch Baden, Elsaß, Schweiz, Konstanz für diese Woche im Kaiser'schen rama-Passage — zur Ausstellung.

**Wasserstand der Spree** in der Woche vom 15. bis 21. Februar 1888. (Angabe in Metern.)

Tage	15.1.	16.1.	17.1.	18.1.	19.1.	20.1.	21.1.
Am Oberbaum	2,58	2,57	2,56	2,56	2,55	2,54	2,53
Dammühle	2,56	2,55	2,54	2,53	2,52	2,51	2,50
Unterwasser	0,76	0,75	0,75	0,75	0,75	0,75	0,75

Schöne dankbares Thema, und mit der Kritik jenes Ge-  
schichtlichen Herr Ged vorzugsweise, als er sich in  
Börsenversammlung, die im Löweneller abgehalten wurde,  
die wichtigsten Aufgaben des gegenwärtigen Reichstages  
sind. Der Redner verurtheilt das Sozialistengesetz in  
schärfster Weise, wußte aber doch seine Worte so vorichtig  
zu wählen, daß der Versammlung nicht das Schicksal der Auf-  
hebung der früheren zum Theil beschieden war, zu Theil  
die famosen Enthüllungen des Abg. Singer boten ein  
deutliches Ausmaß in der ausgiebigsten Weise erfolgte.  
den Gegnern der Sozialdemokratie bis jetzt getroffenen  
Maßregeln zu Gunsten der arbeitenden Klasse wurden  
besprochen. In der dem Vortrage folgenden Dis-  
kussionen auch zwei nationalliberale Redner das  
Dr. Keller und der Professor der Nationalökonomie  
K. v. S. Ersterer verteidigte den Gesetzentwurf auf  
und Anwaltsversorgung und forderte die Arbeiter auf,  
zu isoliren, sondern auch die liberalen Verfassungen  
zu unterstützen, um einen ruhigen Meinungsaustrausch zu ermög-  
lichen. Diese Einladung beantwortete Herr Ged mit dem Hin-  
weis, daß im vorigen Jahre ein Arbeiter sofort  
verhaftet wurde, als er gelegentlich der  
Wahlwahl als Redner in einer liberalen  
Versammlung auftrat, ein Fall, der nicht ver-  
gessen werden darf, sondern sich hundert- und tausendfach  
wiederholen kann. Herr Philippovich suchte darzulegen, wie die  
Klasse vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu lösen  
sein würde. In der Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Unter  
den Rednern der Sozialdemokraten auf Ged entfernten  
sich nach und nach. Wer in der Volksseele zu  
wird sich des Eindrucks nicht erwehren können,  
daß die Regierung geforderte Verschärfung des Sozial-  
istengesetzes mit seiner beispiellos harten Bestimmung in den  
Arten eine große Aufregung und eine tiefe Erbitterung  
erregt hat, die es immer schwerer macht, die vor-  
genannten überbrücken und die bestehenden Gegensätze  
zu überbrücken.

**Spontanismus** hat die „Kölnische Zeitung“  
in der letzten Nummer geleistet. Aber alles Dagegenes übertrifft  
das in der Nummer des Elaborat des Kölnischen Welt-  
blattes politisch angelegter Altronen übersendend in folgen-  
den seine Beobachtungen über die Mondfinsternis: Der  
Mondfinsternis Berlin-Köln faßt über die Fläche dahin, vorbei  
über die Feldern und entlaubten Wäldern, vorbei an  
den Städten, über die der silberne Vollmond seinen  
Glanz ausbreitet. Ich sage unbedeutend von dieser  
Natur im wohlgeheizten Eisenbahnwagen und lese auf  
eine Zeitung, welche nochmals an die heute Abend be-  
stimmte Mondfinsternis erinnert. Ermüdet von den An-  
gelegenheiten des Tages lege ich das Blatt bei Seite. Plötzlich  
erlebe ich eine Luna ihr Licht durchs Fenster, noch von  
den Schatten berührt. Ich lehne mich in die Ecke mit dem  
Gesicht, die hin und wieder schon zuckenden Augenlider offen  
lassen, um das interessante Himmelschauspiel ja nicht zu ver-  
passen. Betrachtend zieht der Mond weiter seine Bahn, doch der  
Blick kommt mir heute so seltsam und doch wieder  
so vertraut vor. Dieser weißschneidende, durchdringende Blick, diese  
Sicht mit den buschigen Brauen, dieser satirische Zug  
des Mundes, der auf bald gereifte Pläne, bald eintretende  
Verändernisse deutet. — Wer ist dieser Mann im Monde?  
Wie viele drei dünnen Strahlen, welche gleich dem einsamen  
Stern im Norden auf labler Höhe, auf weiter Ebene ein-  
strahlen? Es ist Bismarck, der von seinem hohen  
Posten aus weit über die Lande schaut, über Deutschland,  
über die halbe Welt. Sein Licht leuchtet von der  
Höhe der Macht bis zur hohen Pforte, von der Neva bis zum  
Mündungspunkt in Sofia, es leuchtet über regierende und nicht-  
regierende Mächte, über die Geheimnisse gefälschter  
Verträge, über die Hünde eifrig, doch erfolglos ihn an-  
zuhaften. So schaut nicht ein Schatten durch die Luft, er tritt  
über den Mond, und allmählich erloscht der weiterleuchtende  
Stern. Doch wer ist es, der diese That wagen  
wagt? Ist es der Höllenwolf Fenrir, der den Nachen nach  
abwärts des Gestirns der Nacht aufsperrt? Nein, ich erkenne  
es ist es im schwarzen Wollbart, der Auser im Streit,  
der edle Ritter, der Geist, der stets vereint. Und ein  
anderer, Dunkelheit, welche theils Freude, theils Schrecken  
erregt. Wie freut sich Ferdinand, daß diejenigen, welche  
mit langer Nase absehen saßen, ihn nicht erwischen  
sollten, wie wohlthuend ist es dem Helden Detrouble, jetzt  
sich im Dunkeln wühlen, wie bequem den Russen,  
den Türken die Truppen an die Grenze schieben zu können. Und  
wer ist der Feind von der Sehn? Hüpfen die Jesuiten  
über die schwarzen Wälder, beschützt durch  
die Dunkelheit und frei von den Fesseln des Ausnahme-  
gesetzes, und in hellerem Glanze leuchtet die Perle von  
Unheimlichkeit sieht sich von Zürich aus eine Fluth  
von sozialistischen Blättern über Deutschland, schöne Saat stend  
in hoffnungsvoller Zukunft. Bei der Unmöglichkeit jeglicher  
Verhinderung sämtliche Zollschranken, und goldener Freibandel  
über das Deutsche Reich. Doch trotz all dieser Vorzüge ist  
die Sache, so leblos, so still. Ein Alptrud lagert auf den  
Lippen der meisten. Kein Hund bellt im Deutschen Reich,  
kein unheimlich, und die Mehrheit der Bürger verlangt  
nach über Europas Schritt, und er, der selbst zu schieben  
wünscht, und somit bei Seite geschoben, bis wieder das alte be-  
währte Mittel mit dem seinen Vöckeln, nachdem es der Welt  
überwunden ist, geseigt, in vollem Glanze über die Erde  
in alle Thäler und Schlupfwinkel eindringend, bis  
in die alte Ordnung der Dinge vollständig hergestellt ist.  
Wer hellen auf Erden die Hunde als je zuvor. Kölnische  
Presse Blatt! schall's an mein Ohr. Ich finde mich  
in Köln wieder und habe, ach! die Mondfinsternis ver-  
gessen. Doch sehe ich nach meinem Traume auch einer politi-  
schen Mondfinsternis beruhigt entgegen.

**Neues Jahrbuch.** In Hamburg erscheint ein neues  
Jahrbuch unter dem Titel: „Jahrbuch für Schneider“. Es  
ist ein offizielles Organ des „Arbeits-Unterstützungsbundes der  
Schneider“ (E. S. in Braunschweig), des „Arbeits-Unterstützungsbundes  
der Schneider“ (Halle a. S.) und der deutschen freien  
Schneider.

**Verhaftung.** 1. Februar. Der Staatsanwalt von Darm-  
stadt hat sich gestern in hiesiger Stadt zur Vornahme  
einer Untersuchung gegen Mitglieder der sozialdemokratischen  
Partei, nachdem zuvor Hausdurchsuchungen bei denselben stattgefun-  
den. Ueber das Resultat derselben konnte nichts in Er-  
kenntnis gebracht werden.

**Verhaftungsvorbot.** Eine in Dresden zu Dienstag  
abend unter dem Titel: „Jahrbuch für Schneider“. Es  
ist ein offizielles Organ des „Arbeits-Unterstützungsbundes der  
Schneider“ (E. S. in Braunschweig), des „Arbeits-Unterstützungsbundes  
der Schneider“ (Halle a. S.) und der deutschen freien  
Schneider.

**Verhaftung.** 1. Februar. Der Staatsanwalt von Darm-  
stadt hat sich gestern in hiesiger Stadt zur Vornahme  
einer Untersuchung gegen Mitglieder der sozialdemokratischen  
Partei, nachdem zuvor Hausdurchsuchungen bei denselben stattgefun-  
den. Ueber das Resultat derselben konnte nichts in Er-  
kenntnis gebracht werden.

**Verhaftungsvorbot.** Eine in Dresden zu Dienstag  
abend unter dem Titel: „Jahrbuch für Schneider“. Es  
ist ein offizielles Organ des „Arbeits-Unterstützungsbundes der  
Schneider“ (E. S. in Braunschweig), des „Arbeits-Unterstützungsbundes  
der Schneider“ (Halle a. S.) und der deutschen freien  
Schneider.

in den Jahren 1880 bis 1885, dagegen bedeutend stärker als im  
Jahre 1886. Von den Auswanderern des Jahres 1887 kamen  
63 036 auf Preußen, 13 350 auf Bayern, 6016 auf Württem-  
berg, 3872 auf Baden, 2434 auf Sachsen, 2334 auf Hessen,  
1874 auf Hamburg, 1450 auf Mecklenburg-Schwerin, 1040 auf  
Oldenburg, 1029 auf Bremen und 883 auf Elsaß-Lothringen;  
die übrigen deutschen Staaten hatten bedeutend weniger Aus-  
wanderer. Unter den preussischen Provinzen steht obenan West-  
preußen mit der sehr erheblichen Zahl von 14 101 Auswanderern,  
dann folgen Posen mit 9258, Pomern mit 7030, Hannover  
mit 6279, Rheinland mit 5019, Brandenburg inklusive Berlin  
mit 4551, Schleswig-Holstein mit 4219, Hessen-Nassau mit  
3691, Schlesien mit 2962, Westfalen mit 2422, Ostpreußen  
mit 1876, Sachsen mit 1590 und Hohenzollern mit 66 Aus-  
wanderern.

**Verbot.** Die Polizeibehörde zu Hamburg hat auf Grund  
des Sozialistengesetzes die Nr. 5 vom 29. Januar 1888 der  
periodischen Druckschrift: „Hamburger Rundschau“,  
verantwortlicher Redakteur Hermann Grüning in Hamburg,  
Verlag von Hermann Grüning in Hamburg, Druck von J. S.  
W. Diez in Hamburg, sowie das fernere Erscheinen der Druck-  
schrift auf Grund des Sozialistengesetzes verboten.

**Verbot.** Die unterzeichnete königliche Kreisauptmann-  
schaft hat die Druckschrift: „Acht Opfer des Klassen-  
kampfes. Leben und Sterben der verurtheilten Chi-  
cagoer Arbeiterführer. Nach den Berichten der New-  
Yorker Volkszeitung“. Zürich. Mitgliedschaft deutscher Sozial-  
isten. 1888.“ auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes gegen die  
gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom  
21. Oktober 1878 verboten.

Dresden, am 2. Februar 1888.  
Königlich sächsische Kreisauptmannschaft.  
von Koppensfeld.

**Schweiz.**  
Der Berner Korrespondent der „Basler Nachr.“ glaubt zu  
der Annahme berechtigt zu sein, daß man in Bern eine  
Vorstellung, betr. das belannte Vorgehen des Polizei-  
hauptmanns Fischer, weder erwarten noch annehmen würde.  
— Als einen Dritten im Bunde mit Schröder und Haupt be-  
zeichnet der Winterthurer „L. B.“ einen gewissen Abraham  
Cohn, der als Spitzel und Ueberwacher seiner deutschen Lands-  
leute sehr splendid honorirt und äußerst ungebüdig that, als er  
trotz dieser Eigenschaft, die in der verkommenen schweizer Repu-  
blik nun einmal keine Anerkennung findet, vom Schwurgericht  
zu Pfäfers im Frühjahr 1887 zu 3 Jahren Gefängniß verur-  
theilt wurde. Der brave Mann hatte nämlich nebenbei noch  
falsche Rubelnoten hergestellt.

Laut amtlicher Mittheilung ist die Anfangs vorigen Jahres  
begonnene Anarchisten-Untersuchung noch nicht beendi-  
gigt, sondern wird nach verschiedenen Richtungen fortgesetzt.

**Großbritannien.**  
Die „Times“ bezeichnen die Veröffentlichung des  
österreichisch-deutschen Bündnißvertrages als  
einen Zwischenfall, dessen erste Bedenklichkeit im gegenwärtigen  
Augenblicke sich unmöglich unterschätzen lasse. Es entfalte jetzt  
die Frage, ob die Veröffentlichung des Vertragsstückes einen  
flüchtigen Rückschlag oder ein entschlosseneres Vorgehen Auslands  
veranlassen werde. — Der „Standard“ betrachtet die Ver-  
öffentlichung als eine an Ausland gerichtete ungewöhnliche  
Warnung vor der Gefahr, die es bei einem Friedensbruch  
laufen würde.

Die agrarische Frage hat in der Kolonie Neuseeland  
die Staatsämter beider Parteien genöthigt, sich zu einer durch-  
greifenden Maßregel zu vereinigen. Die Landbesitzer, welche  
vor Jahren die besten Stücke weggeschmuggelt hatten und das  
größte Hinderniß für die Entwicklung der Kolonie sind, sollen  
auf dem Wege des Gesetzes bekämpft, d. h. expropriirt werden.  
Sir George Grey, der Führer der Liberalen, hat eine Bill  
vorgelegt, welche die Regierung ermächtigt, Privatländereien  
nach Maßgabe der Einschätzung für die Vermögenssteuer mit  
einem kleinen Zuschlag aufzukaufen und in kleine Heimmessen zu  
theilen und an tüchtige Landwirthe zu verpachten oder zu ver-  
kaufen. Sir G. Grey rechnet besonders auf die Auswanderung  
vieler irischer Konstantler, welche in Neuseeland sich als Farmer  
niederlassen wollen. Es sollen schon viele Anmeldungen einge-  
laufen sein. Man verlangt keine einmalige Abzahlung, sondern  
die Erlegung eines jährlichen Zinses sammt Tilgungszuschlag.  
Der konservative Premierminister der Kolonie hat seine Zustim-  
mung zur zweiten Lesung dieser Bill gegeben.

Außer der Erhöhung der Salzsteuer hat der Bi-  
könig von Indien, Lord Dufferin, auch noch die Erhebung  
eines Zolles auf Petroleum genehmigt, um das dro-  
hende Defizit, das man auf 4-5 Mill. Pfd. schätzt, in aller  
Eile zu decken. Die Kupie ist auf 17 Pence gesunken und die  
Goldzahlung, die Indien jährlich an England zu leisten hat,  
wird auf 14 Mill. Pfd. geschätzt.

**Frankreich.**  
Die Vertreter der drei republikanischen  
Kammerfraktionen, welche beauftragt worden sind, eine  
Verständigung aller Gruppen der Linken im Interesse des Lan-  
des und seiner Bedürfnisse anzubahnen, haben sich über folgende  
Punkte geeinigt: 1. Es kann keine Rede davon sein, ein ge-  
meinsames Programm aufzustellen, welches die Unabhängigkeit  
der Abgeordneten beeinträchtigt. 2. Sinegenen ist, damit die  
letzten 14 Jahre der Kammer mit Vortheil und Eintracht juridis-  
gelegt werden, eine allen drei Fraktionen gemeinsame Tages-  
ordnung aufzustellen, die sich auf solche Fragen beschränkt,  
in welchen eine republikanische Mehrheit möglich ist. 3. Eine ge-  
wisse Anzahl dieser Fragen ist augenblicklich dem Senat unter-  
breitet. Wenn dieselben wieder vor die Kammer gelangen, so  
müssen sie obenan auf die Tagesordnung der republikanischen  
Mehrheit gesetzt werden. Es sind dies 14 Gesetzentwürfe, dar-  
unter die über die Anstellungen- und Ruhegehaltsverhältnisse der  
Beamten der Eisenbahngesellschaften, über die Bestrafung des  
Betrugs beim Handel mit Düngstoffen, über die den Ver-  
wandten der Februar-Revolution von 1848 oder deren Hinter-  
bliebenen zu gewährenden Nationalversorgung, über die mit  
dem Gesetzgebungsmandat unvereinbaren Stellen und Aemter,  
Durchführung des Militärstrafgesetzbuches, Gesetze über das Vorrecht  
der Frau bei Ganten, über die Schiedsgerichte für Streitig-  
keiten zwischen Arbeitgebern und ihren Gehilfen, über die  
Abschaffung der Arbeitsbücher, über von den Verlegern zu  
wählende Grubenarbeiter, über die Rekrutierung und die  
Stellung der Unteroffiziere, über die Vertheilung der Ge-  
meindewahlungen und endlich über die Lehrergehälter. 4. Ferner  
liegen der Kammer bereits 21 Ausschlußberichte über Gesetzent-  
würfe vor, und 17 weitere werden in den Ausschüssen be-  
rathen. An die Spitze der ersten Klasse schlagen die Gruppen-  
vertreter vor, folgende Gesetze zu stellen: Budget für 1888;  
Strafprozessordnung; Schutz der gewerblichen Kaufvereine; Rück-  
erstattung der bürgerlichen Rechte an gewisse Klassen von Ver-  
urtheilten; Haftpflicht bei Unglücksfällen; Akterbaukammern;  
Regelung der Kinder- und Frauenarbeit; Sparkassen etc.

**Portugal.**  
Wie der „Aber. beige“ aus Lissabon geschrieben wird,  
hat sich die politische Lage sehr verschlechtert. Das Mi-  
nisterium hat zwar das mißliebige neue Steuergesetz aufgehoben,  
aber die Aufregung hat nicht aufgehört, die Bewegung hat sich  
vielmehr vergrößert. Es scheint, daß jetzt eine stärkere Unzu-  
friedenheit über mehr Dinge als bloß das Steuergesetz sich Luft  
machen will. In Lissabon und in Cotabade ist bereits Blut  
gefloßen; in letzterer Stadt hat ein Zusammenstoß zwischen  
Polizei und Volk fünf Personen das Leben gekostet. In Porto  
berührt der Belagerungszustand und in Lissabon kann die Ord-  
nung nur durch die Anwesenheit großer Truppenmassen gewahrt

werden. In der Hauptstadt stehen die Arbeiter im Vordergrund.  
Sie haben in einer Versammlung von 7000 Personen eine Peti-  
tion an die Kammer beschloffen, in der sie auf die elende Lage  
der Arbeiterbevölkerung aufmerksam machen, auf der alle direkte  
und indirekte, die Staats-, Provinz-, Gemeinde- und Pfar-  
steuerlast ruhe. Auch sind mehrere Streiks ausgebrochen. In  
Porto ist es die Bürgerschaft, die der Regierung politisch zu  
Leibe geht. Man wirft der Regierung vor, daß sie mit dem  
Ertrag der neuen Steuer nicht das Defizit decken, sondern nur  
persönlichen Ehrgeiz befriedigen und Wahlmänner bezahlen  
wolle. Ueberall werden Volksversammlungen gehalten, und wo  
eine Wahl ist, da werden die Kandidaten der schärfsten Oppo-  
sition gewählt, bisher in Portugal etwas Unerhörtes.

**Russland.**  
Aus Petersburg wird der „Schles. Blg.“ geschrieben:  
Nicht geringes Aufsehen erregt es, daß das neueste Werk des  
Grafen Leo Tolstoi „Ueber das Leben“, welches sich in der  
Wasmontonschen Druckerei zu Moskau im Druck befindet, auf  
Befehl aus Petersburg nicht veröffentlicht werden darf. Viel-  
mehr ist der Verfasser angewiesen worden, seine neueste Schrift  
vorerst der geistlichen Zensur zur Durchsicht und Genehmigung  
vorzulegen. Wahrscheinlich ist Tolstoi bei dem heiligen Synod  
denunziert worden, daß er in seinem Werke „Ueber das Leben“  
irreligiöse Lehren predige. Der Einfluß Bobodonoszew's auf  
das politische und geistige Leben Russlands hat sich abermals zu  
erkennen gegeben. Die Angelegenheit wird viel besprochen und  
kritisiert — natürlich nicht öffentlich.

**Amerika.**  
Das Repräsentantenhaus nahm eine Resolution  
an zu Gunsten der Niederlegung eines Ausschusses, welcher den  
Streit unter den Angehörigen der Philadelphia-Reading-Gil-  
bahn, sowie die in den Distrikten Lehigh und Schuylkill vor-  
handenen Streitfragen zwischen den Bergwerkskorporationen  
und den Grubenarbeitern zum Gegenstand einer Untersuchung  
machen soll.

**Soziales und Arbeiterbewegung.**  
**Der Streik der Arbeiter in der Osenthürensabrik**  
von G. Kanow, Stallschreiberstr. 10, dauert fort. Die Be-  
hauptung des Fabrikanten, daß die Stellen bereits wieder besetzt  
seien, ist unrichtig. Zugung ist nach wie vor ferngehalten.

**Gerichts-Zeitung.**  
**Wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz** hatte  
gestern der Maurer August Bressel, zu Charlottenburg wohnhaft,  
vor der Strafkammer des Landgerichts II gemeinschaftlich mit  
dem Weber Franz Stubbenhud aus Rowames sich zu verant-  
worten. Vor ungefähr 8 Wochen hielt der Kriminalkommissar  
Krause infolge einer Requisition seiner vorgesetzten Behörde bei  
dem Angeklagten Bressel eine Hausdurchsuchung ab; es waren da-  
selbst u. A. eine Anzahl Exemplare des Züricher „Sozialdemo-  
krat“ vorgefunden, sowie der Abschnitt einer Postanweisung,  
wonach Bressel vor längerer Zeit aus der Schweiz 20 M. zu  
Gunsend erhalten. Des Weiteren hatte man ermittelt durch Ver-  
nehmung der Frau des Maurers Budich, daß Bressel dem  
letzteren Exemplare des Züricher „Sozialdemokrat“ geliefert;  
dieselben wurden bei Budich ebenfalls beschlagnahmt. Da  
dieser indessen nachwies, daß seine Frau in seiner Ab-  
wesenheit die Zeitung angenommen, so blieb er un-  
bebeligt; gegen Bressel dagegen ward Anklage erhoben  
wegen Verbreitens sozialdemokratischer Schriften, ebenso wie  
gegen den Weber Franz Stubbenhud, welcher bei der Polizei  
im Verdacht steht, daß er sich mit dem Vertrieb des „Sozial-  
demokrat“ befaßt. Bressel leugnete, von Stubbenhud die Zei-  
tung erhalten zu haben; er habe den Züricher „Sozialdemokrat“  
regelmäßig von unbekannter Seite zugesandt erhalten. Die  
Kouverts, welche die Exemplare enthielten, trugen die Aufschrift:  
„Abfender: D. D. R. Kothé.“ Von wem die jeweiligen Sen-  
dungen eingingen, das wisse er nicht. Auf besonderen Wunsch  
habe er vielleicht viermal dem Budich Exemplare der zu. Zeit-  
schrift gebracht mit der Bedingung, daß Budich die Exemplare  
sorgt, nachdem er dieselben gelesen, verbrenne. Ein  
kleiner Zettel habe den Sendungen beigegeben, aber  
wo und wem er das Geld für die Lieferung zu ent-  
richten habe, das habe er nicht gewußt. Merkwürdiger Weise hatte  
für ihn und seinen Kollegen die polizeiliche Hausdurchsuchung gegen  
Bressel noch eine weitere im geistigen Audienstermin gleichzeitig  
verhandelte Anklage wegen „Diebstahls“ zur Folge. Es waren  
bei ihm ca. 500 Stück Gratulationskarten, gepreßte Holzbilder  
u. s. w. vorgefunden worden. Bressel hatte geltend gemacht,  
daß die Karten von dem Prägemeister der Luxus-Papierfabrik  
Albrecht und Reister, als er dort Maurerarbeiten geliefert, auf  
sein Ersuchen ihm und seinem Kollegen geschenkt worden seien;  
die gepreßten Holzbilder bezeichnete der Fabrikbesitzer Wittkowski,  
aus dessen Bereich dieselben entstammten, als fehlerhaften Aus-  
schuß und werthlosen Kram, mit welchem gewöhnlich die Dampf-  
maschine geheizt wird, da die Masse, aus welcher die Bilder  
hergestellt werden — Sägespäne und Stärke — besonders gut  
heize. Unter diesen Umständen beantragte der Staatsanwalt  
Freiprechung wegen Diebstahls und der Gerichtshof erkannte  
gegen Bressel demgemäß; ebenso lautete gegen diesen auch be-  
züglich des Vergehens gegen das Sozialistengesetz das Urtheil auf  
Freiprechung, da in dem Verhalten des Bressel Verbreitung nicht  
gefunden ward. — Stubbenhud wurde diebstahllich überführt er-  
achtet und zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

**Unfallere auf Zeit.** Ein in einer Sägemühle be-  
schäftigter Arbeiter war von der Kreissäge an der rechten Hand  
verletzt worden und hatte von diesem Unfall eine Steifheit in  
dem Ringfinger und einem Theile des kleinen Fingers zurück-  
behalten. Die Mülerei-Berufsgenossenschaft gewährte demselben  
eine Rente von 20 pCt., sprach aber diese Bewilligung nur auf  
bestimmte Zeit aus. Die von dem Verletzten bezüglich der  
Höhe der Rente eingelegte Berufung wurde von dem Schieds-  
gericht für unbegründet erachtet, strich jedoch den Endtermin aus  
dem Festsetzungsbescheide mit folgender Begründung: Das  
Unfallversicherungsgesetz lasse zwar eine Bewilligung der Rente  
auf Zeit zu, doch dürfe von dieser Befugniß nur dann Gebrauch  
gemacht werden, wenn von vornherein feststeht, daß die Rente  
nur bis zu einem bestimmten Termin zu zahlen sein wird.  
Ein solcher Fall liege aber nicht vor. Die Berufsgenossenschaft  
sei von der Erwägung ausgegangen, daß die leichte Hand-  
verletzung, wie sie hier in Frage stehe, zunächst eine  
Herabminderung der Arbeitsfähigkeit zur Folge habe, daß dem-  
nächst aber durch fortgesetzte Übung und Gewohnheit allmählig  
eine Ausgleichung stattfindende und schließlich die frühere Erwerbs-  
fähigkeit wieder erreicht werde. Das möge nun ganz zutreffend  
sein, rechtsherriger aber die Festbestimmung nicht, denn der Ter-  
min, zu welchem diese Wiedererlangung der vollen Arbeits-  
fähigkeit eintreten werde, lasse sich keinesfalls auf Tag und Stunde  
voraus berechnen. Es sei unmöglich und daher nicht statthaft,  
zu sagen, an einem gewissen Tage werde der Verletzte mit  
Sicherheit wieder im Besitz seiner vollen Erwerbsfähigkeit sein  
und daher eine Rente nicht weiter zu beanspruchen haben. In  
einem solchen Falle sei es vielmehr geboten, die Rente „bis auf  
Weiteres“ ohne einen bestimmten Endtermin zu bewilligen.  
Trete dann der erwartete Zeitpunkt ein, so sei die Berufs-  
genossenschaft gemäß § 65 des Unfallversicherungsgesetzes befugt,  
einen neuen Festsetzungsbescheid zu erlassen und in diesem die  
Rente anderweit zu nominiren oder geeigneten Falles ganz zu  
entziehen. — Den von dem Kläger eingelegten Rekurs wies das  
Rechtsversicherungsamte zurück.

19/1.	20/1.
255	254
254	253
0,75	0,74

# Theater.

**Sonntag, den 5. Februar.**  
**Opernhaus.** Der Waffenschmied.  
**Montag:** Der Trompeter von Säckingen.  
**Wauspielhaus.** Tante Theres.  
**Montag:** Der Seestern. Zum Schluss: Mama's Augen.  
**Deutsches Theater.** Die berühmte Frau.  
**Montag:** Faust.  
**Wallner-Theater.** Ein toller Einfall. Der Ritzelado.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.** Die 7 Schwaben.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Viktoria-Theater.** Die Reise um die Welt in 80 Tagen.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Stadt-Theater.** Berlin, wie es weint und lacht.  
 Nachmittags 4 Uhr: Strauwelpeter.  
**Montag:** Diane, die zweite Frau.  
**Walden-Theater.** Francillon.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Sollentanz-Theater.** Die Salontiroletten.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Walhalla-Theater.** La Mascotta.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Central-Theater.** Edlere Töchter.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Königstädtisches Theater.** Die Tochter der Markthalle.  
**Montag:** Dieselbe Vorstellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Baummanns Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Berliner Stadt-Theater**  
 Ballertheaterstr. 15, fr. Alhambra-Theater.  
**Sonntag (um 7 1/2 Uhr):**  
**König Allgold.**  
 Schauspiel mit Gesang in 7 Bildern und einem Vorspiel von Rud. Kneifel.  
**Vorher (um 6 1/2 Uhr):**  
**Nur nicht heirathen.**  
 Lustspiel in 1 Akt.  
 Vor und nach der Vorstellung im Tunnel:  
**Grosses Konzert.**  
 Anfang des Konzerts 5 1/2 Uhr.  
 Extra-Bonus haben Sonntags Giltigkeit.

**Louisenstädtisches Theater.**  
 Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.  
**Neu einstudirt und mit neuen Couplets.**  
**Zum 212. Male:**  
**Die schöne Ungarin.**  
 Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt.  
 Couplets v. G. Böck. Musik von G. Steffens.  
**Die neuen Couplets sind vom Kapellmstr. Herrn Franz Roth komponirt.**  
**Jena:** Clara Helmer. **Villi:** Olga Dworak. **Frige:** Grete Gallus. **Häppchen:** Clara Büchler. **Miesebed:** Direktor Ad. Ernst. **Schröder:** Aug. Kurz. **Triller:** Paul Barthold. **Walzebock:** Gustav Conrad. **Alfred:** Wilhelm Ruff.  
**Telephon-Anschluss: Amt III. Nr. 8042.**  
**Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr.** Anfang der Vorstellung 7 Uhr.  
**Morgen:** Dieselbe Vorstellung. Anf. 7 1/2 Uhr.

**Am Friedrichshain. Schweizer-Barten. Am Königsthor.**  
**Heute, Sonntag: Im neu erbauten Saale**  
**Grosser F E S T - B A L L.**  
 Entree inkl. Garderobe 25 Pf.

**Hirsch'sche Schneider-Akademie.**  
**Gegründet 1859.**  
 Berlin C., Stechbahn No. 2, (Roths Schloss)  
 Prämiirt 1874. früher Ritterstrasse No. 57. Prämiirt 1879.  
 Am 1. und 15. eines jeden Monats beginnen die neuen Tages- und Abendkurse in allen Abtheilungen für  
**Herren-, Damen- und Wäsche-Schneiderei.**  
 Das Hirsch'sche Zuschneide-System hat sich seit der Zeit seines Bestehens durch die leichtfassliche und korrekte Ausstellung einen Weltren erworben und ist in den grössten Geschäften in Deutschland und Ausland eingeführt. Dasselbe ist sowohl auf dem Schneiderkongress in Dresden 1874, als auch auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 mit ehrenvollen Anerkennungen prämiirt worden. Viele Anerkennungsdiplome, welche über die Vortrefflichkeit des Hirsch'schen Zuschneide-Systems Zeugnis ablegen, liegen im Bureau der Akademie zur gef. Einsicht aus. Bei den Anmeldungen, welche täglich entgegen genommen werden, bitte ich genau auf obige Firma und Hausnummer N. 2 achten zu wollen. **Stellungen werden auf Wunsch nachgewiesen.**  
 Prospekte franco und gratis. Der Direktor: **Robert Hirsch.**

**Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.**  
 Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Kreuze, Medaillons, Ohrringe, Broches, Arm-bänder, Soliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Similischmuck, Granat-, Korallen- und Silberschmuck. Erzeugnisse in Volutengold, auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorrätig. Beachtung für neue Arbeiten und für Reparaturen. Gravirungen, Vergoldungen, Verfilbungen etc. Einkauf von Juwelen, Gold- und Silber, Medaillen und Münzen. Neelle Bedienung und feste Preise.  
**A. Oertel, Linden-Strasse 109.**

**Königstädtisches Theater.**  
 Alexander-Strasse 41 — Kurze Strasse 6.  
**Nachmittags-Kinder-Vorstellung**  
 zu kleinen Preisen.  
**Hans im Glücke.**  
 Märchen-Posse mit Gesang in 5 Akten von Dr. Braun.  
 1. Parquet 0,25 Pf., Loge u. Fauteuil 0,50 Pf.  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 20. Gastspiel von  
**Anna Schramm.**  
**Sechste Sonntags-Aufführung von**  
**Die Tochter d. Markthalle.**  
 Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Alfred Schönsfeld. Musik von Paul Linde.  
**Caroline Gadewitz, Schlächtermamsell aus Kalau; Anna Schramm a. G.**  
**Sämmtliche Sone sind gütig.**  
**Morgen:** Dieselbe Vorstellung.

**Circus A. Kremsbser**  
**Friedrich-Park-Platz, Ecke Karlstrasse.**  
**Heute, Sonntag, den 5. Februar 1888:**  
**2 große Vorstellungen 2**  
 Nachmittags 4 Uhr 1 Kind frei.  
**Die lustige Schwiegermutter,**  
 große originelle Pantomime.  
 Auftreten des **Wunder-Elefanten „Merry“.**  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Ein Eisfest auf der Neva bei Petersburg,**  
 große Ausstattung-Pantomime mit Ballet, Gruppen und Evolutionen, ausgeführt von 160 Personen. Elektrische Beleuchtung.  
 Auftreten des **Wunder-Elefanten Merry** als Velocipedläufer und Musiker. Auftreten des stärksten Athleten **Herrn Abs** in Konkurrenzarbeiten mit dem als stärksten Wiener Athleten bekannten **Herrn Nordmann.** Auftreten der vorzüglichsten **Reitkünstlerinnen** und **Reitkünstler**, sowie **sämmtlicher Clowns.**  
 Das Nähere die Tageszettel.  
**A. Kremsbser, Direktor.**

**Passage I Cr. 9 R. — 10 R.**  
**Kaiser-Panorama.**  
 Eine bequeme Wanderung durch Baden-Heidelberg u. s. w.  
 Neu! V. Abth.: **Schweiz.**  
**Reise Fr. Maj. Schiff Gertha.**  
 Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.  
**Eleg. Maskengarderobe**  
 für Herren und Damen  
**VON C. Tietz,**  
 Oranienstrasse 130, 2 Trepp.  
 (Ecke Alexandrinenstr.).  
 Geschmacksvolle Kostüme in reichster Auswahl zu billigen Preisen.  
**Vereins Preisermäßigung.**

**C. Strauß, Schneidermstr.,**  
 7. Pallfadenstrasse 7, im Laden  
 empfiehlt sich zur Anfertigung **eleganter Herren-Garderoben.**  
 Für guten Sitz und saubere Arbeit wird garantiert. Lager von **Sudskins** in großer, geschmackvoller Auswahl. **Ausverkauf eleganter fertiger Winterpaletots.**  
 Koulante Zahlungs-Bedingungen! [14]

**S. Heine, Berlin Invaliden-Strasse**  
 zwischen der Chausseestraße dem Stettiner Bahnh.

# Auslage von Neuheiten in Kleiderstoffe

für die Frühjahrs-Saison in sehr großer Auswahl  
**Schwarze Cachemires und Costümstoffe**  
 von vorzüglich schöner Farbe und Qualität, anerkannt bestes Fabrikat zu billigen Preisen

**S. HEINE BERLIN**  
 fabrit für Herren- u. Damenwäsche.  
 Eigene Werkstatt für Korsett, Tricotailen, Unterröcke, Schürzen u. s. w.  
**Kinderkleider** für Mädchen jed. Alters.  
 Einfache u. elegante in höchst geschmackvoller Ausführung zu sehr billigen Preisen!  
 Nachbestellungen und Reparaturen werden angenommen und prompt erledigt.  
**FESTE PREISE**

**Bitte zu beachten: Invalidenstrasse 11**  
 Haltestelle d. Pferdebahn: Chaussee u. Invalidenstr.-Ecke od. Stettiner Pferdebahn-Fahrgeld wird vergütet.

**Geld gespart — heisst Geld verdien**  
 Laut Beschluß der Verwaltung des ersten Berliner Leihhauses  
**2. Weinbergs-Weg 2.**  
 am Rosenthaler Thor  
 werden die vorhandenen diesjährigen prachtvollen prima Herren-Garderoben aus 16 000 f. Winter-Paletots, darunter feinste Eskimo-Paletots für 89. 11 000 prima Jaquet- und Rock-Anzüge, darunter ff. Sammgarn 16-38, 28 000 gute reinwollene Hosen für M. 4-11. Mehrere Winter-Jaquets, Schlafröcke, Anaben-Paletots, schwarze Böcke, Frackguts Uhren etc.  
**zum reellen Leihwerth ausverkauft.**  
 Auch Sonntags bis Abends geöffnet. Pferdebahn- und Omnibus-Billetts bei Einlauf eines Anzuges oder Paletots zurückgezahlt.  
**2. Weinbergs-Weg 2.**  
 am Rosenthaler Thor.  
**Polizeilich konzessionirtes Leihhaus**  
 737

**Roh-Tabak.**  
**Sumatra-Vollblatt 2 Pfund** deckend, schön in Farben, Geschmack und Brand.  
**Sumatra-Halbblatt, 1 Länge, 2 R.** Carmen von 90 Pf. an. **Rebut** (Carmen) 60 Pf. an. **Brasil-Ansarbeiter 1 R. u. s. w.** zu den **allerbilligsten Preisen.**  
**F. Frank, Rohtabak-Handlung**  
 6. Brunnenstrasse 6.

**Roh-Tabak.**  
**Sumatra** von 1,70-4,75 M., **Brasil** von 0,85-2,30 M., **Domingo** 0,80-1,10 M., **Carmen** 1,15-1,25 M., **Java** 0,85-1,10 M., **Java-Deckblatt, 2 1/2 Pfd.** deckend, 2 M., **Havanna-Deckblatt, 4,00 bis 6,50 M.**  
**Umblatt 1,80-2,00 M.,** sowie alle anderen Sorten preiswerth. [689]  
**L. Tann & Otto,**  
 Berlin NO.,  
 Gr. Frankfurterstrasse 74.

**Roh-Tabak.**  
 Sämmtliche in- und ausländischen Sorten zu **billigsten Preisen**  
**Brunnenstr. 14|142.**  
**Heinrich Franck.**  
**Roh-Tabak.**  
**Plitar Deckbl., 1 1/2 Pfd.** Decke, schön in Farbe und Brand, 3 M. **Sumatra Deckbl., 2 1/2 Pfd.** Decke, 2,20. **Felis** von 85 Pf. bis 2,50 M. **Rebut** von 65 Pf. an, sowie vorzüglich **Domingo** und **Carmen** empfiehlt.  
**F. Wienert,**  
 Rosenthalerstr. 23. [197]

**Roh-Tabak!**  
 Preiswerthe **Sumatra-Decke**  
**Carmen Umblatt à 1 Marl.**  
**Einlage-Tabake** empfiehlt  
**W. Koo**  
 Pallfadenstrasse 1370]

**Roh-Tabak!**  
 Freunden und Bekannten empfiehlt  
**Sumatra's à 1,60-6,00 M.**  
**Umblatt à 95 Pf.,** sowie **St. ...**  
 90 Pf. bis 1,50 M., **Java-Umblatt**  
 1,00-1,25 M.; ferner alle ausländischen Tabake billigst.  
**H. Herholz,**  
 Brunnenstrasse

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

2. Sitzung vom 4. Februar, 1 Uhr.  
Die Sitzung des Bundesraths: von Schelling, von Müller, von Stephan, Graf von Bismarck.  
Die erste Beratung steht zunächst der Gesetzesentwurf über die Abänderung des Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete, vom 1. April 1886.

**Abg. Meyer** (Zena, natl.) empfiehlt die Prüfung dieser Vorlage in einer Kommission von 14 Mitgliedern. Der wichtigste Punkt ist die Ordnung der Rechtspflege in den Schutzgebieten auf Grundlage des Konsulargerichtsbarkeitsgesetzes, das unverändert angewendet werden kann, weil dort die Verhältnisse den Charakter einer territorialen, nicht der persönlichen Jurisdiktion hat. Die Bestimmung, daß bei Vollstreckung der Strafen an Stelle der Bestimmung eine andere Form der Vollstreckung, z. B. das Erschießen, treten soll, ist unbedeutend. Die Entschärfung nach unserem Muster sich in den Schutzgebieten nicht durchführen läßt. Auch die Bestimmungen über die Verurteilung von Straftathen sind zweckmäßig. Darnach ist die Vorunternehmung, die Mitwirkung der Staatsanwälte und die Zuziehung von 4 Gerichtsbeisitzern nicht mehr erforderlich, sondern fakultativ sein. Die Uebertragung der Verwaltungssachen auf ein deutsches Konsulargericht liegt im Interesse einer raschen, prompten Justiz. Daß die Geldstrafen in den Schutzgebieten in die Klassen der Kolonialgesellschaften eingeteilt werden sollen, ist mit Rücksicht auf die von ihnen zu tragenden Steuern gerechtfertigt. Ebenso liegt es im Interesse unserer See- und Handelspolitik, daß die Funktion der Konsuln in dem Schutzgebieten niedergelassen haben, die Naturalisation gestattet sein.

**Abg. Rintelen** (B.) empfiehlt eine Kommission von 21 Mitgliedern, damit nicht nur Juristen, sondern auch Praktiker an der Vorberathung Theil nehmen. Die Mitwirkung der Juristen gereicht den Kolonialgesellschaften nicht immer zum Vortheil. Der gerichtliche Apparat in den Kolonien muß viel einfacher gemacht werden, denn die Verhältnisse sind dort noch absolut unfertig, namentlich muß den Kolonialgesellschaften ein größerer Einfluß eingeräumt werden. Die unvollständige unsere jetzige Gesetzgebung für die Kolonien geht daraus hervor, daß alle Rechtsverhältnisse nach dem geltenden Recht beurteilt werden, das Oberlandesgericht in Hamburg aber, das das preussische Recht gar nicht anerkennen, als höhere Instanz konstituiert ist. Den christlichen Missionen muß volle Glaubensfreiheit eingeräumt werden. Als ich zwei Jahre in der Kommission über das dahingehende Angelegenheit war, waren zu meinem Erstaunen gerade zwei Mitglieder der deutsch-freiwirtschaftlichen Partei dagegen. England giebt uns ein hervorragendes Beispiel, es hat die katholischen Missionen eben so geschützt, wie die seiner eigenen Kirche, und die Missionen haben sich in dieser Beziehung den Dank Englands erworben. Durch den Bundesrath sind auch die Priester vom Reichsgebiet auf die Liste der verbannten Orden gesetzt. Ich empfehle es der ernsten Erwägung des Bundesraths, ob sie nicht auch in der Missionstätigkeit in den Schutzgebieten wieder zugelassen werden können.

**Abg. Gravenitz** (A.-B.): Meine Freunde sind mit dem Vorschlag einverstanden, daß der Kaiser die volle Gewalt in den deutschen Schutzgebieten ausübt, im Interesse unserer nationalen Würde ganz unabhängig, und erwarten von einer Kommissionsberatung eine genaue Prüfung der Details.

**Kommissionar Wiell**, Vizepräsident Dr. **Kaiser**: Dem Gesetzentwurf des Abg. Rintelen, welcher eine Dreitheilung der kolonialen Gebiete eintreten lassen will, konnte ich nur unvollkommen zustimmen, jedenfalls würde seine praktische Verwerthung ungemein schwierig sein. Geradezu in Erstaunen hat mich aber die Klage des Abg. Meyer über die Verhältnisse, von deren Verhältnisse er in seiner großen Wehrheit keine vollständige Kenntniss hat. Er hat in der Kommission dem ersten Gesetzentwurf der verbündeten Regierungen, wonach die allerhöchste Gewalt viel weitere Grenzen haben sollte, den Verhältnissen Wiederspruch entgegengesetzt (sehr richtig! rechts),

er ist es sogar gewesen, der den von ihm besonders rühmend hervorgehobenen Grundsatz des § 1 noch durch allerlei Kautelen hinsichtlich der Zoll- und Steuererhebung hat beschränken wollen. Wenn er heute eintritt, daß seine frühere Auffassung keine ganz zutreffende ist, so kann ich darüber nur meine Freude aussprechen. In Bezug auf die Anträge des Abg. Meyer wegen der kolonialen Gesellschaften deckt sich seine Auffassung vollständig mit der der kaiserlichen Regierung. Auch wir halten ihre Rechtsgrundlage für eine durchaus gesicherte und es hat sich in dieser Beziehung seit der Erklärung, die namens der verbündeten Regierungen in der Kommission abgegeben worden ist, nichts geändert. Die Entscheidung über die Ertheilung dieses Rechts steht verfassungsmäßig in Preußen der Krone zu. Wichtig aber ist es allerdings, wenn Gesellschaften, die ihren Schwerpunkt in der vom Reich begründeten Kolonialpolitik haben, ihre Rechtsgrundlage in einem Partikularrecht suchen müssen; namentlich den neuen Verhältnissen in Südwest- und Ostafrika gegenüber werden wir hier wohl schon in sehr naher Zeit die Empfindung einer unangenehmen Lücke haben. Den vom Abg. Meyer (Zena) angeregten Gedanken halte ich für einen recht glücklichen, kann aber natürlich namens der verbündeten Regierungen keine Erklärung abgeben; die Reichsverwaltung steht ihm aber sehr sympathisch gegenüber. Hoffentlich wird die Kommissionsberatung die Angelegenheit befriedigend gestalten.

**Abg. Bahn** (L.) erklärt, daß seine Freunde für eine Kommission von 14 Mitgliedern stimmen würden.

**Abg. Hammer**: Ich theile den Gedanken der Vorlage, daß ein pedantisches Festhalten an einzelnen Gesetzesvorschriften bei dieser Materie vom Uebel sein würde und daß es wesentlich darauf ankomme, für diese ganz unbekanntem Gebiete bei vollständiger Unklarheit der Zukunft die Grenzen der Regierung nicht zu enge zu ziehen. Aber man darf deshalb nicht annehmen, daß, je weiter die Vollmachten ausgedehnt werden, desto sicherer ein guter Zweck erreicht wird. Die Dinge liegen noch so dunkel vor uns, daß eine spätere Entwicklung uns Anlaß zu neuen Bedenken geben kann. Bei der außerordentlich komplizierten Natur dieser Vorschriften, wo es sich um Reichsrecht, preussisches Landrecht, Kolonialrecht und Konsularrecht handelt, ist es schon sehr schwierig, nur einen Durchblick zu gewinnen. Ich hätte gewünscht, daß zur Prüfung der Beschwerden, welche zunächst die Vorlage veranlassen, etwas mehr Material beigebracht worden wäre. Vielleicht wird es der Kommission in Form eines Beispiels gegeben. Wichtig ist die Frage des Appells: es soll die Appellation für gewisse Fälle in die Konsulargerichte gelegt werden. Nun handelt es sich meist nicht um große Beträge; es können aber auch Hunderttausende und Millionen in Frage kommen, wenn z. B. über das Konzeptionsrecht gewisser Bergwerke ein Streit entsteht. Es müßte ein solcher Prozeß mit allen Garantien umgeben werden, welche der Deutsche, der sein Kapital in ein Unternehmen steckt, zu verlangen ein Recht hat. Ferner hätte die Kommission die letzten Bestimmungen des § 8 zu prüfen, wonach gewisse Befugnisse nicht bloß den kaiserlichen Beamten, sondern den Kolonialgesellschaften selbst gegeben werden; hier könnte doch ein Konflikt der Interessen der Kolonialgesellschaft mit dem Partikularinteresse derer entstehen, die unter ihrer Verwaltung stehen, und es könnte bedenklich sein, die Befugnisse dieser Gesellschaften allzu weit auszudehnen. Der Vorschlag des Abg. Meyer, die Gesetzgebungsarbeiten auf diesem Gebiete zu begünstigen, hat so sehr viel für sich, aber auch gegen sich. Ich bin kein großer Anhänger der Aktiengesellschaft überhaupt, aber bei der Remedur dieser Dinge könnte man die Aktiengesetzgebung so einrichten, daß die kolonialen Unternehmungen mit hineingezogen würden.

**Abg. Hammer**: Ich glaube vielmehr, daß der Gedanke des Abg. Meyer ein überaus schätzenswerther ist. Nichts hindert die wirtschaftliche Belebung in unseren Schutzgebieten mehr, als der Mangel an genügenden Formen, die uns das deutsche Recht bezüglich der wirtschaftlichen Gesellschaften a die Hand giebt. Auch im deutschen Wirtschaftsleben selbst ist diese Lücke längst als eine höchst bedauerliche bezeichnet worden. In Preußen haben sich die Bergwerksgesellschaften

in einer höchst beachtenswerthen Weise konstituiert. Der Grund für die Nichtanwendbarkeit der Aktiengesetzgebung auf eine Menge von Affoziationen liegt in der Natur der Aktiengesetzgebung selbst, in erster Linie an der Begrenzung des Kapitals. Es giebt eine Menge von Unternehmungen, bei deren Gründung man von Hause aus niemals daran gedacht hat, welches Kapital man voraussichtlich aufwenden wird. Das gilt ganz besonders von den Unternehmungen in den Schutzgebieten. Zu meiner Freude nahm Herr Rintelen heute eine wesentlich andere Stellung ein als 1886. Damals vertat er der Regierung gegenüber den Standpunkt, daß die Bedürfnisse in unseren Schutzgebieten nur auf demselben Wege befriedigt werden müßten wie für das Deutsche Reich. Das Gesetz von 1886, das Rintelen mit seinen Freunden zu Stande gebracht hat, hat sich als absolut unhalbar und unzureichend erwiesen.

**Staatssekretär v. Schelling**: Der Vortredner hat die Gelegenheit zu einem dankenswerthen Exkurs über unsere innere Gesetzgebung benützt. Unser Handelsrecht steht auf einem ganz entgegengesetzten Standpunkt wie das englische. Das englische Recht läßt den Personen, welche sich zu einer Gesellschaft vereinigen wollen, freie Wahl der Form der Gesellschaft; unser Gesetz stellt gewisse Formen auf, denen sich jede Gesellschaft anpassen hat. Es ist nicht ratsam, von diesem System unserer Gesetzgebung abzuweichen, und der Vortredner hat selbst eine Abweichung nicht beantragt; ich verpflichte ihm aber darin bei, daß unser System auch die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers dahin richten muß, ob nicht wechselnde Bedürfnisse eine Erweiterung der bestehenden Gesellschaftsformen erfordern.

**Abg. v. Strombr** (Zentr.) wünscht, daß der Reichskanzler autorisiert werde, der besseren Uebersichtlichkeit wegen das vorliegende Gesetz zugleich mit den bereits erlassenen Kolonialgesetzen zu publizieren. Der § 1 des Gesetzes von 1886 sei unter Mitwirkung des Bundesraths und des Reichstags beschlossen worden und innerhalb der Grenzen derselben genüge für einfachere Gebiete der Gesetzgebung die einfache Form der kaiserlichen Verordnung. Die einfachen Bestimmungen über die Verleihung der Reichsangehörigkeit seien zweckmäßig. Dadurch dürften aber die Fremden und Eingeborenen der Kolonien nicht gleichberechtigte Deutsche werden. Man könne den Kamerunern z. B. nicht das aktive und passive Wahlrecht in Deutschland geben und ihnen dementsprechend auch nicht alle Pflichten, wie die Wahlpflicht auferlegen. Derselben seien vielmehr formell Reichsangehörige zweiter Klasse. Diese Frage sollte die Kommission in Erwägung ziehen.

Die Vorlage wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Zurückbeförderung im Auslande angestellter Reichsbeamten und Personen des Soldatenstandes.

**Abg. Bahn** hält die Vorschläge der Vorlage für durchaus gerecht. Es sei aber empfehlenswerth, klarzustellen, wer im Sinne des Gesetzes zur „Familie“ gerechnet würde und was man unter „Heimath“ verstehe; ob dies der Hafenplatz Bremen oder Hamburg oder der Ort sei, den die betreffende Familie zum Wohnort wähle.

**Abg. Rath** **Humbert**: In zwanzigjähriger Praxis hat das Auswärtige Amt als zur Familie gehörig stets die sämtlichen Verwandten betrachtet, die mit dem Verstorbenen einen Hausstand bildeten; in geeigneten Fällen hat man auch die zur Familie gehörigen Diensthofen dazu gerechnet. Unter „Heimath“ hat man niemals den Landungshafen verstanden, sondern stets den Ort, wo die Hinterbliebenen ihren Wohnsitz nehmen wollen.

Damit schließt die erste Beratung. Das Haus erledigt die Vorlage ohne Debatte auch in zweiter Beratung.

Es folgt die erste Beratung der Ergänzung des Etats für 1888-89.

**Abg. Weiskopf** (natl.): Ich beantrage, die Vorlage der Budgetkommission zu übernehmen. Unter den Ausgaben des Nachtragsetats befinden sich 6 300 000 M. für die Post- und Telegraphenverwaltung zum Ankauf zweier Kabel. Diese Summe soll durch eine Anleihe gedeckt werden. Die Revenuen der Kabel würden aber der Post- und Telegraphenverwaltung zu

## Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Thring-Mastlow, Wahlen-Übrings, Kaporra — über diesem Dreieck, zu welchem übrigens noch einige leuchtende Sterne kommen, wurde die vergangene Woche eingeläutet. Das waren die Tage der Abrechnung, und begann im Reichstag das Gewitter mit Blitz und Donner. So löste der Reichstag das Gewitter mit Blitz und Donner aus in die friedlichen Klänge einer in Aussicht genommenen Dekoration, einer eventuellen „Erhebung“ in den Weltstand der beiden so sehr verkannten Schutzleute aus. Schon von Natur ist dem Verdienste die übliche Krone beigemessen, aus Kronen und Doppelkronen setzt sich die Verdienst überhaupt zusammen, und so konnte denn auch nicht ausbleiben, daß die amtlichen Sozialdemokraten in ganz anderer Weise bedacht wurden, als die gewöhnlichen Leute, die, um Sozialdemokraten zu sein, nicht erst den Befehl einer vorgeordneten Behörde bedürfen. Winkt man ihnen für die Verbreitung sozialistischer Schriften das Band des Allgemeinen Ehrenzeichens, so spaziert der Mann dafür ins Gefängnis, und wird der Eine „pflichtgemäß“ genannt und zuverlässig, so erhält der Andere vom Staatsanwalt in Posen eine Standrede gehalten, die er gewiß nicht ins Stammbuch schreibt. Das ist so der Welt der Welt und eine Illustration zu dem Wort: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es noch lange nicht dasselbe.“

Die Welt ist sonderbar eingerichtet, und noch sonderbarer sind die Sitten mancher Völker. Die Schweiz beispielsweise — den Touristen bekannt durch ihre Berge, die Leute durch ihre billigen Uhren und ihren vorzüglichen Käse — verfolgt, wenn sie im eigenen Lande Ruhe haben will, eine ganz eigenthümliche Praxis. Das kleine Schweizerland entfernt einfach und ganz ungenirt Ruhestörer, welcheher und sogenannte „Lodspigel“, wie ein schweizerisches Wort geschmackvoll das Fremdwort agent provocateur heißt, — Europa nicht — aber die Schweiz hat Ruhe. In der Schweiz setzt man jene Leute einfach hinter Gitter und Riegel, weist sie zum Lande hinaus — und in Deutschland ereignen sich in ganz anderer Weise. Sollte es sich dort ereignen, daß ein Lodspigel auftritt, so setzt man die Person in ein finstres Loch, und den Spigel überhäuft man mit denjenigen Auszeichnungen, die bei den Patagoniern

üblich sind, und die sich von denen, die man bei uns gebraucht, fast gar nicht unterscheiden. In Patagonien hat man niemals Ruhe, sehr begierig nach Auszeichnungen, und so sorgen sie denn dafür, daß sie immer Verlockte haben. Patagonien ist deswegen keineswegs glücklicher als die Schweiz, aber die patagonischen Sitten fördern einmal, daß auch die große Mehrzahl der Bürger keine Rücksichten genommen wird, und daher bleibt alles beim Alten. In Deutschland — doch wozu soll man von Dingen reden, die Jedermann bekannt sind, man würde nur langweilen, und das kann doch in keinem Falle unsere Absicht sein. In Deutschland hört man aber von dergleichen Dingen nur in ganz vereinzelten Fällen etwas, hauptsächlich aus Veranlassung von Sozialistendeckungen, und dann ist das, was die Sozialisten sagen, niemals wahr; das kann Jedermann aus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ersehen, denn dort steht es geschrieben, und zwar schwarz auf weiß — als ob man ein preussisches Schilderhaus ansieht. Im Bestreiten irgend welcher Thatfachen hat sich die offiziöse Presse bisher einen außerordentlichen Ruf erworben, der sogar so weit geht, daß kundige Leute stets das Gegentheil von dem glauben, was sie dort zu lesen bekommen, und bei dieser Praxis soll man sogar meist das Richtige treffen.

Im übrigen waren die Debatten über Verlängerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes hochinteressant, nicht nur um des Gegenstandes willen, sondern man erfährt auch aus dem Leben einzelner berühmter Männer gewisse kleine Züge und charakteristische Momente, die nur der ganz zu würdigen weiß, der dieselben in ihrer ganzen Ursprünglichkeit in Empfang genommen hat. Der nationalliberale Abg. Götz-Lindenau verführte im Deutschen Reichstage und ließ es durch die amtlichen stenographischen Aufzeichnungen festlegen, daß er die feineswegs läbliche Gewohnheit habe, hiemit ein „Deppchen“ zu trinken, und daß dann die Sozialdemokraten sich stets die Freiheit nahmen, ihn zu figeln. Wer sich soweit über alle menschlichen Grundsätze hinwegsetzt, daß er den Abgeordneten Götz zu figeln wagt, den halten wir auch sonst jeder Uebelthat für fähig, hier war jedoch nur das bildliche Rigeln gemeint. Herr Götz-Lindenau steht aus wie der verkörperte Schweinsknöchel und aus den stönerartigen Tönen seiner sächsischen Mundart

glaubt man die eherne Weisheit des „Leipziger Tageblatt“ herauszuhören. Glückliches Land, welches Männer besitzt, die man nur anzustarren braucht, damit sie ihre ganze Lebensgeschichte, ihr curriculum vitae herunterrasseln können. Sah man nicht in jener Lebenswahrheit, farbensatten Schilderung das kleine Götzchen heranwachsen, bis es der heutige Götz wurde, fing er nicht zuerst von jenen Zeiten an zu sprechen, als er noch kein „Deppchen“ trank, sondern sich einfach mit Milchsuppe und Gummipropfen begnügte? Und dann redete er von seinen Verdiensten um den Staat und die Gesellschaft, und er klagte, was er früher, in den schlechten Zeiten für ein großer Kuppel war, während er jetzt, wo die national-liberale Sonne über dem Deutschen Reiche scheint, doch ein ganz charmanter Mann und sehr achtbarer Bürger geworden ist.

Herr Götz-Lindenau hält sich selbst entschieden für ein „ganz verflitztes Luderchen“, einem sächsischen Spießbürger hätte man garnicht zutrauen sollen, daß er auch so giftig werden konnte. Außer dem lieblich klingenden Dialekt vom Strande der Pleiße scheinen die Vertreter des sächsischen Großkapitals aber auch einen merkwürdigen Mangel an Wahrheitsliebe zu besitzen, der es ihnen erleichtert, sich über unweissbare Thatfachen hinwegzusetzen. Wenn man nichts mehr zu sagen weiß, fängt man mit dem Schimpfen an — wenn Herr Götz-Lindenau auch einmal geabelt werden sollte, müßte man ihm das in sein neues Wappen als Devise setzen.

Inzwischen scheint, wie ein bekannter Klassiker sagt, eine gewisse Schwierigkeit der Situation in der Luft zu schweben. Wenn nicht alles trägt, hat der Mann bald wieder die Verpflichtung, sich von Weib und Kind loszureißen, der Arbeiter die Werkstätte zu verlassen, um — das Vaterland zu verteidigen. Mit unserer Tagelohn-Industrie wird es für alle Zeiten vorbei sein, wenn die Herrschaften vom Don und von der Wolga zu uns zum Frühstük kommen, dagegen die geprüften Kammerjäger, die alle Stücken von ungeheurer Vertiefung, sich in den nächsten Jahren kaum über Mangel an Beschäftigung beklagen können. Thun wir daher, was weise Männer in dergleichen Situationen stets gethan haben — warten wir ab!



14. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 4. Februar 1888, Donnerstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vereinfachung beigefügt.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 5 100 [300]), winning numbers, and smaller prize amounts.

84 173 222 [300] 393 735 97 942 [300] 95378 441 548 62 93 680 746

Table with lottery numbers and prizes, continuing from the previous section. Columns include prize amounts and winning numbers.

14. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 4. Februar 1888, Donnerstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vereinfachung beigefügt.

Table with lottery numbers and prizes, continuing from the previous section. Columns include prize amounts and winning numbers.

90047 82 224 352 557 786 828 43 [500] 920 42 49

Table with lottery numbers and prizes, continuing from the previous section. Columns include prize amounts and winning numbers.

in den Gesamträumen desselben Establishments ein... in der Gesamtheit der Mitglieder... in der Gesamtheit der Mitglieder...

Briefkasten der Redaktion. Sprechstunden der Redaktion. Von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends.

Dresdnerstr. vorn Möbel-Magazin W. Abraham, Eschaler-Sarg-Magazin, Hof-Dresdnerstr. 123.

Homöopathische Klinik. Maskengarderobe. Fritz Panknin. Oranienstr. 178.

Masken - Kostüme jeder Art verleiht billig. Paul Cordt, Raichenbergerstrasse No. 140. Bettten, 10 Mark.

Gebrauchte und jurüdgefekte Möbel. Hr. 49 des "Wahren Jakob". Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.

à M. 20 etc. Pf. Unterbal-tende und belehrende Schriften zur freien Beschäftigung und eigenen Auswahl. F. E. Lederer.

Wir haben eine ganze Menge Leinen- und Baumwollenwaaren zu außergewöhnlich billigen Preisen angekauft und offeriren demzufolge solche jetzt

# Sehr viel billiger.

**Hemdentuche** in guter Qualität, ohne jede Appretur,  $\frac{1}{2}$  breit **Mtr. 30 - 40 Pf.**  
**Renforcée** eine feinfädige Waare, hübsch dicht gewebt,  $\frac{1}{2}$  breit **Mtr. 40 - 45 Pf.**  
**Cretonne fort** fein u. runderfäd., form. in d. Haltbar. **Mtr. 50 Pf.**  
**Shirting** als auch in der Wäsche ganz vorz. **Mtr. 25 u. 30 Pf.**  
**Chiffons** in allen Qualitäten, aber auch schon sehr gut für **Mtr. 30 u. 35 Pf.**  
**Gutes Hansmacherleinen**, jetzt **Mtr. 40 u. 45 Pf.**  
**Gutes br. Hansmacherleinen** für Damen jetzt **Mtr. 1 Mk.**  
**Gute Küchen-Handtücher** in grau und weiß,  $\frac{1}{2}$  Dg. Packung **2 Mk.**  
**Gute Stuben-Handtücher**, in  $\frac{1}{2}$  Dg. Packung **2 1/2, 3, 3 1/2 Mk.**  
**Echtes gutes Bettzeug**, neueste Berl. Muster,  $\frac{1}{2}$  Dg. **Mtr. 35 u. 40 Pf.**  
**Rosa und gestreifte Julets** **Mtr. 50 u. 60 Pf.**  
**Drilliche** **Mtr. 75 Pf.**  
**Tischgedecke** mit 12 Servietten, mit 6 Servietten **4 1/2 Mk.**  
**Einzelne Tischtücher** für **1 Mk.**  
**Einzelne Servietten** für **30 Pf.**  
**Reinleinen. Taschentücher**  $\frac{1}{2}$  Duzend Packung 1,25, 1,50, 1,75, 2 M.  
**Möbel-Cattune** vollständig waschbar **Mtr. 30 u. 40 Pf.**  
**Teppiche** in allen Qualitäten und größere **4, 5, 6, 10 Mk.**  
**Waschrechte Hanskleiderstoffe** **Mtr. 30 u. 40 Pf.**  
**Wollene Kleiderstoffe** in größter Auswahl **Mtr. 35 u. 45 Pf.**

## Schwarze reinwollene Cachemires,

sehr reelle Qualitäten **Mtr. 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2, 2,50, 3 Mk.**  
**Regenmäntel** in sehr großer Auswahl **10, 12, 15, 18 Mk.**

# Sielmann & Rosenberg,

**BERLIN, Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.**

**Punsch, Grogg- und Glühweinextrakt**, Original-Flasche, erstl. **1,25 Mart.**  
**Schummer- und Royal-Punsch**, kräftig **1,50 "**  
**Burgunder Punsch**, hochfein, aus Wein **1,75 "**  
**Schwedischer Punsch**, ganz vorzüglich **2,00 "**  
**Ananas** garantiert aus Frucht **2,50 "**  
**Chee-Rum**, äußerst preiswerth **2,00 "**  
**Alter Nordhäuser** **0,75 "**  
**Berliner Getreide-Rummel**, übertrifft Gilla **0,90 "**  
**Brenn-Spiritus**, geruchlos,  $\frac{1}{2}$  Liter 50 Pfg.  
 empfiehlt die Großdistillation von **Lettau u. Keil, Sophienstr. 12, an der Rosenthalerstraße.** [271]

Forsehung des Verkaufs der **unsauber und naß** gewordenen Waaren: [281]  
**1 fertiger waschbarer Bettbezug** und **2 Kopfkissen** **3 Mk.**  
**Ohne Naht** schwere **Bett-Laken**, 2 Meter lang, **1 1/2 Mk.**  
**Unsauber** gewordenen **Hemdentuche**, die geheilt werden mußten, kosten **durchweg 20 Meter nur 5 Mk.**  
**1 Posten Kleiderstoffe**, etwas gelitten, **Kobe 18 Ellen** **3 Mk.**  
**1 reinleinenes Gedeck** mit **6 Servietten**, jetzt nur **3 Mk.**  
**1 Duzend abgepaßte Handtücher** **1 Mk.**  
**1 Duzend weiße reinleinenen Taschentücher** **1 Mk.**  
**1 abgepaßtes Kottuch mit Forder** **65 Pf.**  
**1 Waffeldecke mit Franzen** **75 Pf.**  
**Woll-Cachemir**, schwarz und coul., **Kobe** jetzt **5 Mk.**  
**Unsaubere Gardinen** durchweg **1 Fenster** **1 Mk.**  
**Central-Depot Margoninsky, nur Jerusalemstr. 62.**

# August Herold,

**Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.**  
**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.**  
 Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. [16]

**Bettfedern und Daunen.** Gänsefedern, gerissen und staubfrei,  $\frac{1}{2}$  Vid. v. 1 M. an. fertige Betten 22 M., empfiehlt H. Glasser, Grüner Weg 72. [32]  
 Streng reelle Bedienung. — Solide Preise.

**Möbel auf Theilzahlung** bei **J. Kellermann**, Gartenstr. 3, nahe Elisenstr.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete **Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (S. G.)**  
**30 Zimmerstrasse 30**  
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Horte und Knöpfe.  
**Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.**  
 Der Vorstand

**Fachverein der Tischler.**  
 Montag, den 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Prof. Dr. Petrie über: Das Wachstum der Pflanzen und der Bildung des Holzes. 2. Antrag von Mitgliedern auf Herabsetzung der Vereinsbeiträge. 3. Vereinsangelegenheiten u. Fragelasten. — Mitgliedsbuch legitimiert. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Billets zu dem am 11. Febr. stattfindenden Maskenball in der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57, sind in der Versammlung, sowie bei den in der Zeitung bekannt gemachten Mitgliedern zu haben. [293] **Der Vorstand.**

**Fachverein der Stuckateure**  
 Berlin. [296]  
**Versammlung**  
 Montag, den 6. Februar, Abends präz. 8 Uhr, in Rentnich's Lokal, Neue Grünstr. 14.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Besprechung einer Reiseunterstützung zugunsten Studateure. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Um rege Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Eine öffentliche Versammlung der **Metallschleifer Berlins** [292]  
 findet Montag, den 6. Februar, Abds. 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 83 bei Regber statt.  
 Tagesordnung: Lohnfrage.

**Centralranken- und Begräbniskasse für die Mitglieder des Untertägungsvereins der Schildhauer Neu-Schlands** (Verwaltungsstelle Berlin).  
 Dienstag, den 7. Februar, Abends 9 Uhr, im Restaurant Sahn, Annenstr. 16:  
**Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Berathung der Anträge zu der im Juni in Stuttgart stattfindenden Generalversammlung. 2. Verschiedenes. [295]

**Centralranken- u. Sterbekasse der Tischler u. a. gewerblicher Arbeiter.** (S. G. S. Hamburg, Verwaltungsstelle Berlin F.)  
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die auf den Zahlstellen bekannt gemachte Versammlung, welche am 5. Februar stattfinden sollte, nicht abgehalten werden kann, da der Wirth die Herabgabe seines Lokals in letzter Stunde verweigert hat. Sobald wir ein Lokal haben, werden wir die nächste Versammlung auf den Zahlstellen bekannt machen. [291]

**Wo speisen Sie?**  
 In der alten pommerischen Küche, Oranienstr. 181, Hofpartee, bei Klein! Frühst. 30 Pf., Mittagstisch m. Bier 50 Pf., Abendtisch von 30-50 Pf. nach Auswahl.  
**Gast-, Guckstein-, Pläsch-, Grimmer-Kellerhandlung v. A. Karle**, Laufgänger 1, im Portellengeschäft, Keller. [1558]

Im Tuchgeschäft [17] **Prinzenstr. 53,** gegenüber der Turnhalle:  
**Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider, Regen-Mäntel u. ! Konstante Zahlungs-Bedingungen!**

**Bettfedern,** vorzüglich gereinigt, nur gute Qualitäten  $\frac{1}{2}$  Kilo 60 Pf., 90 Pf., 1,25, 1,50, 1,80, 2,25, 2,50, extrafeine 3 Mart.  
**Daunen,** graue 2,25, 2,75, feinste 3,50 von vorzüglicher Füllkraft, weiße 3,50, 4, 4,50, 5 M.  
**Fertige Betten,** in nur federdichten Julets mit guten, bekannt reellen Füllungen, komplet, **Oberbett, Unterbett, 2 Kissen** 15, 18, 21, 25, 29 M. Halbdaunenfüllung 33, 38, 42 M. Ganzdaunenfüllung 48, 54 M. bis zu den feinsten Qualitäten.  
**Matratzen**, eigener Fabrik von 390 an.  
**Bettwäsche** in großer Auswahl.  
**Steppdecken**, sehr billig, von 275 an.  
 Streng reelle Bedienung. Versandt gegen Nachnahme.  
**Größtes Bettfedern- und Betten-Spezial- und Versandgeschäft.**  
**D. Feibel,**  
 1. Geschäft **Kommandantenstr. 77-79**, Industriegebäude, Laden 3/4.  
 2. Geschäft **Friedrichstr. 250**, am Bellealliance-Platz.  
 3. Geschäft **Sägelstr. 33**, Eingang Chausseestrasse 8. [75]

23., 24., 25. Febr.  
**Kölnener Domb.-Lotto**  
 1. Hauptgewinn 75 000 M. in Lose à 3 M. (Porto und Liste 30)  
 Lose der Königl. Preuss. Klassen-Lotterie stets vorräthig.  
 Prospekte gratis und franko.  
**Richard Schröder**  
 Berlin W., Markgrafenstr. 11  
 Gendarmenmarkt.

**Recht muß Recht bleiben**  
 Anfertigung von Klagen, Eingangschriften, Steuerreclamationen, Klagen zu soliden Preisen. Große Praxis. Berufsgerichtschriften; Strafsachen; Beforgung des Armenrechts; und Auskunft wird jederzeit kostenfrei.  
**Rechtsbeistandsbureau**  
 112. Große Frankfurterstr.

**Gold- und Silberwaaren zu Fabrikpreisen!**  
 Große Auswahl in d. neuest. Sorten gegenständlich: Corallen, Smaragde, Silber etc. Goldene Uhrketten, Collierketten, nur 14 Karat, billigsten Fabrikpreisen.  
**Trauringe à Ducaten II**  
 Eig. Werkstatt f. Neuarb. u. Reparatur.  
**Aug. Schulze**  
 10 Goldarbeiter, Kommandantenstr. 35, 1. Etage. Bitte genau auf Firmen- und Hausnummer zu achten.

**Lehr-Zuschneider**  
 für wissenschaftliche Zuschneidekunst  
**Henry Sherman**  
 Haupt-Bureau **Leipzigerstr. 10**  
 Schnell und gründlich lernende Methode  
 Lehrmittel. Keine Tägl. Aufn. Briefe Erfolg 40 M. Vorz. nicht. Vertretung gesucht.  
 Prosp. gratis und franko.

**Jede Uhr zu repariren und reinigen** bei mir unv. Garantie d. **1 Mt. 50**  
 Kleine Reparaturen billiger.  
**Prima Patentgläser 10 Pfg.**  
**R. Kionka,** 87, Adalbertstr. Nr. 87. Rein Laden, daher so billig.

**Nur 1,50 M**  
 Eingaben, Briefe jed. Art u. in Che, Alimenter, Nichts, Polier, Gewerbe, Erbschafts- und Grundbesitz, Rechtshandlung Alexandrinenstr. Klagen, Testamente, Kontrakte u. Schriftst. billig. — Führung aller Strafprozesse, Einziehung von Betret. vor Gericht, auswärts betret. **Sonntags bis Abends geöffnet.**

**Roh-Tabak**  
**von Emil Nau**  
 Fionckirchstraße 35, empfiehlt sein reichhaltiges Lager zu billigen Preisen.

**Sumatra!**  
 Durchweg dunkel, weißer Brand, 2 1/2  $\frac{1}{2}$  250 Pfg. **Gräffl, Domingo** und 85 Pfg. **C. F. Saffer und Pielert** empfiehlt **F. Sarz, Büschingstr.**

**Hut-Fabrik**  
**Adolph Ke**  
 129 Köpnickstr. Eingang Adalbertstr.

**Herrmann**  
 Schneidermeister, 52, Koppenstr. 52, im Hof empf. sich all. Freund. u. Belant. zur **famml. Herrengarderobe**, soliden **Böhmische Bettfedern** und **Matratzen** empfiehlt zu **soliden Preisen** **Louise Sch** **Paristr. 19**, Ecke **Gegründet 18**  
 711]